Nr. 159. Sonntag, 9. Juli. 1899

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Geschäfts-Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Neueintheilung der Wahlkreise.

Die Conservativen suchen in ihrer Presse den Schein aufrecht zu erhalten, als ob ihre Opposition gegen den Mittellandkanal durch Besorgnisse vor einer etwaigen Auflösung des Abgeordnetenhauses nicht beeinflußt werden könne. Der Abg. Dr. Theodor Barth unternimmt es dem gegenüber in der „Nation", den Conservativen begreiflich zu machen, auf wie schwachen Füßen ihre parlamentarische Macht selbst in Preußen ruht. „Es gäbe — so führt Dr. Barth u. a. aus — ein Mittel, die conservative Vorherrschaft im preußischen Abgeordnetenhause dauernd zu brechen, selbst wenn man das Dreiklassenwahlsystem unangetastet ließe, und zur Anwendung dieses Mittels könnte bei der Fortsetzung der conservativen Opposition doch auch eine sonst recht zahme Regierung sich einmal hinreißen lassen. Dieses Mittel heißt: Neueintheilung der Wahlkreise.

Die gegenwärtige Eintheilung der Wahlkreise beruht auf einem Gesetze vom Jahre 1860; seit jener Zeit haben sich die Bevölkerungsverhältnisse dermaßen verschoben, daß die Vertheilung der 433 Mandate des Abgeordnetenhauses auf die jetzigen Wahlbezirke eine geradezu scandalöse Ungerechtigkeit darstellt. Nach dem augenblicklichen Stande der Bevölkerung in Preußen kommen auf jedes Mandat im Durchschnitt 75 000 Einwohner. Legt man diesen Bevölkerungsmaßstab einer gleichmäßigen Neuordnung der Wahlkreise zu Grunde, so würde beispielsweise Berlin statt 9 Mandate deren 24 erhalten, Breslau 5 statt 3, Köln 4 statt 2, Stettin, Altona 2 statt 1, Frankfurt a. M., Magdeburg, Elberfeld-Barmen, Hannover je 3 statt bisher 2, u. s. w. In den industriellen Gegenden von Rheinland und Westfalen ist die Benachtheiligung theilweise eine noch krassere. Der Wahlkreis Dortmund-Bochum wählt bisher drei Abgeordnete und müßte, seiner Bevölkerung entsprechend, mindestens 9 wählen, Essen-Duisburg hätte einen Anspruch auf 7 Mandate statt auf 3 u. s. w.

In demselben Maße, wie die städtischen und industriellen Bezirke benachtheiligt sind, sind ländliche Gegenden, in denen der conservative Einfluß bisher besonders stark ist, begünstigt. Wenn man es bei der zeitigen Zahl von 433 Abgeordneten bewenden ließe, so würden in den Wahldomänen der Conservativen die Mandate beträchtlich reducirt werden müssen. Eine derartige Verschiebung, wie sie den Grundsätzen der Gerechtigkeit entspräche, würde mit einem Schlage wenigstens 50 bis 60 Mandate von der rechten Seite des Hauses auf die linke überführen. Nationalliberale und Freisinnige, die heute zusammen über 106 Mandate verfügen, würden, auch wenn sonst am Wahlsystem gar nichts geändert würde, mit Leichtigkeit es auf 160 Sitze bringen können. Der Schwerpunkt des parlamentarischen Einflusses ginge damit sofort von den Conservativen auf die Liberalen über.

Die Forderung einer Neueintheilung der Landtags-Wahlkreise erscheint um so stärker, als sie in keiner Weise zu einer Aenderung des Wahlsystems nöthigt. Wollte man den Grundgedanken des Dreiklassensystems bei der Wahlkreiseintheilung consequent zur Durchführung bringen, so wäre die Situation für die Liberalen aber noch wesentlich günstiger.

Dieser Grundgedanke beruht bekanntlich auf dem Princip, daß der politische Einfluß bei den Wahlen nach der Steuerleistung abzustufen sei. Es ist ganz inconsequent, daß man diesen Grundsatz innerhalb eines einzelnen Wahlkreises durchführt und im Verhältniß der Wahlkreise zu einander verläßt. Würden die Wahlkreise so abgegrenzt, daß die Steuerleistungen der einzelnen Wahlkreise annähernd gleich wären, so würden auf eine Stadt wie Berlin allein mindestens 60 Mandate entfallen. Die großen Städte und industriellen Bezirke mit ihren starken Steuerleistungen würden die rein ländlichen Bezirke dermaßen erdrücken, daß die conservativen Parteien von vornherein in eine hoffnungslose Minderheit versetzt werden würden.

Die Neueintheilung der Wahlkreise auf Grund der innerhalb der letzten 40 Jahre eingetretenen Verschiebung der Bevölkerung stellt daher nur ein Minimum von Gerechtigkeit dar. Wenn die Conservativen sich diesen Thatbestand einmal klar machen, so wird ihnen bei ihrer Opposition doch wohl etwas bänglich zu Muthe sein."

„Vielleicht — so schließt die „Nation" ihre Darlegung — nimmt aber die preußische Regierung und die preußische Krone, auch wenn die Auflösung nicht nothwendig werden sollte, einmal Anlaß, etwas näher über das Verhältniß dieser Gewalten zu den conservativen Parteien in Preußen nachzudenken. Das traditionelle Vorurtheil, daß die Regierung in Deutschland und in Preußen in den Conservativen eine stets bereite Stütze für ihre Pläne habe, kann angesichts der politischen Erfahrungen der letzten Jahre weder im Reich noch in Preußen aufrecht erhalten werden. Die Schwierigkeiten, die seitens der Conservativen im Reich einer rationellen Handelspolitik gemacht werden, sind nicht geringer, als die Schwierigkeiten, die der Kanalpolitik der preußischen Regierung gegenwärtig im preußischen Landtag seitens der Conservativen erwachsen. Es gehört nicht so viel politisches Nachdenken dazu, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß sich mit einigem Aufwand von Kraft auch gegen die Conservativen regieren läßt, und daß eine Regierung, welche die Entschlußfähigkeit dazu besitzt, mit spielender Leichtigkeit jene Wurzeln des politischen Einflusses der Conservativen, die im preußischen Abgeordnetenhause liegen, zerstören kann. Nur eine kleine Dosis Gerechtigkeit in Preußen — und der conservative Thurm bricht zusammen."

Politische Uebersicht.

Danzig, 8. Juli.

Zur Nordlandsreise des Kaisers.

Bergen, 8. Juli. Der **Kaiser** arbeitete gestern Vormittag an Bord und machte in Begleitung von einigen Herren der Umgebung Nachmittags einen Spaziergang in der Umgebung Bergens.

Bergen, 7. Juli. Für heute Abend sind die Offiziere und 60 Kadetten des französischen Schulschiffes „**Iphigenie**" mit den deutschen Kadetten zu einem gemeinsamen **Fest** auf der „**Hohenzollern**" eingeladen.

Paris, 7. Juli. Das **Telegramm Kaiser Wilhelms** an den Präsidenten **Loubet** lautet:

Bergen, 7. Juli. Ich habe die Freude gehabt, auf dem Schulschiff „Iphigenie" junge französische Seeleute zu sehen, deren militärische und sympathische, ihres edlen Vaterlandes würdige Haltung auf Mich einen äußerst lebhaften Eindruck gemacht hat. Mein Herz als Seemann und Kamerad freut sich des liebenswürdigen Empfanges, welcher mir vom Commandanten des Schiffes, von den Offizieren und der Besatzung zu Theil wurde, und Ich beglückwünsche Mich zu der glücklichen Gelegenheit, welche Mir gestattete, die „Iphigenie" und Ihren liebenswürdigen Landsleuten zu begegnen. gez. Wilhelm.

Die **Antwort** des **Präsidenten Loubet** lautet:

Paris, 7. Juli. Ich bin sehr gerührt von dem Telegramm, welches Ew. Kaiserl. Majestät in Folge des Besuches des Schulschiffes „Iphigenie" an mich gerichtet haben, und es drängt mich, Ew. Majestät für die Ehre, welche Sie unseren Seeleuten erwiesen haben und für die Worte zu danken, in welchen Sie die Güte hatten, mir den Eindruck zu schildern, welchen dieser Besuch bei Ihnen hinterlassen. gez. Loubet.

Paris, 8. Juli. Im „**Figaro**" spricht Whist seine Genugthuung aus über das Verhalten des **Kaisers Wilhelm** bei seinem Besuche an Bord der „**Iphigenie**", besonders für die Auswechselung der Telegramme zwischen dem Kaiser und Loubet. Eine Annäherung zwischen den Cabineten von Paris und Berlin auf colonialem Gebiete sei wünschenswerth. Alles, was hierzu beitragen könne, müsse von Frankreich günstig aufgenommen werden. Die gestern ausgetauschten Telegramme seien ein neuer Beweis der friedlichen Gesinnung des Kaisers.

Wie sich die Herren zu helfen wissen.

Das Organ des Bundes der Landwirthe will nicht gelten lassen, daß die Kanalvorlage mehr sei als eine wirthschaftliche Frage. Auf die Ausführung der „Magdeb. Zeitung", daß dieselbe auch eine militärische Bedeutung habe, antwortet die „Dt. Tagesztg.":

„Wenn der Kriegsminister **in der Commission** einige Worte zu Gunsten des Kanals sprach, so geschah das in seiner Eigenschaft als Mitglied des Staatsministeriums, das sich solidarisch für den Kanal engagirt hat. Seine Worte machten denn auch den Eindruck, als ob er der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, in dieser Sache auftrete, und die militärische Seite der Kanalfrage wird denn auch nirgends ernsthaft erörtert."

Nicht übel! Diese Interpretation des Auftretens des Herrn Kriegsministers der sonst von Loyalität überfließenden Herren muß man sich merken. Wird wohl der Herr Kriegsminister dies „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe" acceptiren?

Von der Friedensconferenz.

Die dritte Commission der Friedensconferenz hielt gestern Vormittag eine Sitzung ab. Der in der letzten Sitzung angenommenen Vorlage betreffend gute Dienste und Vermittlung trat Delyannis im Namen der griechischen Regierung bei. Der belgische Vertreter, Senator Descamps, theilte mit, welche redactionellen Aenderungen man an dem in der letzten Sitzung genehmigten Text vorgenommen habe und entwickelte in ausführlichem Vortrage die Motive, welche das eingesetzte Comité veranlaßt haben, Vorschläge bezüglich der internationalen Untersuchungs- und Schiedsgerichtscommissionen zu machen. Dieser Vortrag wird wörtlich dem Protokoll einverleibt werden. Der Vorsitzende beglückwünschte den Berichterstatter zu seiner hervorragenden Arbeit, welche als eine officielle Richtschnur für die Mitglieder der Conferenz dienen und denselben die Möglichkeit bieten soll, sich mit ihren Regierungen ins Einvernehmen zu setzen und deren Instructionen bis zur nächsten für Montag angesetzten Sitzung zu erhalten.

Das Diner, welches, wie schon gemeldet, die Königin Wilhelmina am Donnerstag zu Ehren der Delegirten gab, fand im Mosessaale des Amsterdamer Schlosses statt. Botschafter v. Staal saß zur Rechten der Königin Wilhelmina, während der deutsche Botschafter Graf Münster zur Linken der Königin-Mutter Platz genommen hatte. Gegenüber den Königinnen saßen die Botschafter Pauncefote, Nigra sowie andere Delegirte der Conferenz. Nach dem Diner, welches gegen 9 Uhr beendet war, fand Empfang in dem großen Thronsaal statt, wobei die Königinnen sich mit mehreren Delegirten unterhielten. Gegen 10½ Uhr begaben sich die Königinnen mittels Expreßzuges nach Schloß Loo bei Apeldoorn; kurz vorher waren die Delegirten mittels Sonderzuges nach dem Haag zurückgekehrt.

Ueber den Wortlaut des „**Schiedsgerichtsvertrages**" meldet heute der Draht:

Haag, 8. Juli. Die gestern in der dritten Commission der Friedensconferenz angenommenen Zusatzbestimmungen zu dem Entwurf eines Vertrages über die Schiedsgerichte lauten folgendermaßen:

„1. Die Mitglieder des ständigen Schiedsgerichtshofes haben bei der Ausübung ihres Amtes die diplomatischen Privilegien und Immunitäten. — 2. Das Centralbureau wird ermächtigt, seine Lokalitäten und seine Organisationen den Signatarmächten für die Arbeit eines jeden besonderen Schiedsgerichts zur Verfügung zu stellen. — 3. Die Signatarmächte verpflichten sich, dem Bureau eine Copie von jeder Abmachung, die zwischen ihnen bezüglich des Schiedsgerichts getroffen wird, mitzutheilen, ferner alle Urtheilssprüche, welche von anderen Schiedsgerichten als von dem ständigen Schiedsgerichtshof gefällt worden sind. Die Signatarmächte verpflichten sich auch, dem Bureau die Gesetze, Verordnungen, sowie alle Documente mitzutheilen, durch welche die Ausführung der vom ständigen Schiedsgerichtshofe gefällten Urtheilssprüche festgestellt wird."

In seinem Bericht wies Descamps darauf hin, daß der **Sitz des ständigen Schiedsgerichtshofes** der **Haag** sein würde.

Zum Dreyfus-Drama.

Mehrere Pariser Blätter kündigten an, daß im gestrigen Ministerrath wichtige Beschlüsse gefaßt werden würden. „Petit Caporal" behauptete, **Kriegsminister Gallifet** betrachte es als sein Recht und seine Pflicht, die Truppenrevue am 14. d. M. abzunehmen und werde im Ministerrathe gegen die Strohmann-Rolle protestiren, welche man ihn spielen lassen wolle. Dem „Echo de Paris" zufolge habe **Major Carrière** gewußt, wie es um das Bordereau stand. Der Rest des geheimen Actenbündels werde dem Kriegsgericht nach dessen Zusammentritt bei verschlossenen Thüren übergeben werden. Nach dem „Echo de Paris" stehe jetzt fest, daß das **Kriegsgericht in Rennes nicht vor Anfang August** zusammentreten werde.

Beaurepaire, der immer noch nicht genug zu haben scheint an seinen bisherigen Blamagen, erklärt in seinem Leibblatt, dem „Echo de Paris", seine Zeugen würden bekunden, daß Dreyfus der Spion einer anderen Macht als Deutschland gewesen sei und daß der frühere Präsident Faure die Beweise für das Verbrechen des Dreyfus in den Händen gehabt habe.

Der ingrimmige Schreier der Patriotenliga, der Soldatendichter Déroulède, hält es für angebracht, nach und nach in der Dreyfus-Affaire umzusatteln, oder sich wenigstens eine Hinterthür zum Rückzuge aus seinem Bramarbas-Feldzuge gegen Dreyfus offen zu halten. Nachdem er kurz zuvor in Angoulême vor einer großen Versammlung seine absolute Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß Dreyfus schuldig sei, erwägt er nun bereits, was zu geschehen habe, wenn das Gegentheil erwiesen werden sollte. Für diesen Fall will er den von der Teufelsinsel Heimgekehrten mit den höchsten Ehren, die Frankreich zu gewähren hat, überschütten. So äußerte er in St. Cloud nach einem nunmehr vorliegenden ausführlichen Bericht:

„Keine Strafe wird furchtbar genug, keine Schandsäule schmachvoll genug sein für die civilen oder militärischen Minister, welche Dreyfus eines Verbrechens beschuldigten oder beschuldigen ließen, falls er es wirklich nicht begangen haben sollte. Alle Qualen wären dann gerechtfertigt. Was den Märtyrer betrifft, der ihr Opfer gewesen wäre, so könnte man niemals genug Ehren, niemals die Form der Rehabilitirung finden, die ihm für das Erlittene einen annähernden Ersatz zu bieten vermöchten. Wenn das Kriegsgericht Dreyfus nichtschuldig spricht, dann darf man nicht bei der Freisprechung stehen bleiben, dann muß es die Verherrlichung, die Apotheose sein! Nur diese Lösung ist Frankreichs würdig; alles Uebrige wäre Ausflucht, Lüge, Byzantinismus. Wenn Keiner von uns dem Exhauptmann Dreyfus in den Weg getreten ist, so geschah es, weil wir nicht an der Rechtschaffenheit der Offiziere unseres Heeres zweifeln. Unsere Ueberzeugung stützte sich nicht auf die Auszüge der Prozeßacten, welche von gewissen Blättern, vielleicht aber nicht ganz vollständig, veröffentlicht worden sind. Wir haben in guten Treuen geglaubt, daß sechs Kriegsminister und drei Ministerpräsidenten sich nicht alle nacheinander und die Franzosen fünf Jahre lang täuschen konnten!"

Diese Erkenntniß kommt spät, ist darum aber doch erfreulich. Gerade die Schwenkung Déroulèdes zeigt am deutlichsten, in welchem Maße die

---

Die Schlacht in Montecitorio.

Daß Abgeordnete sich manchmal prügeln, kommt auch anderswo vor, aber eine allgemeine Faustschlacht, an der sich fast zweihundert Abgeordnete betheiligen, hat man bis heute noch nicht erlebt. Sie hat jetzt im italienischen Parlament getobt. Ueber diese Vorgänge giebt Dr. Zacher in der „Frankf. Ztg." eine lebendige Schilderung, der wir Folgendes entnehmen:

Um zwei Uhr begann die Sitzung. Nach Verlesung des Protokolls erhebt sich der Socialist Taroni und verlangt — natürlich nur um Zeit zu gewinnen — die Auszählung des Hauses durch Namensaufruf. Der Präsident der Kammer Chinaglia schwört, daß er diesmal noch nachgebe, aber eine zweite namentliche Abstimmung nicht dulden werde. „Das werden wir sehen", schreit der Berg, während die Rechte ihr Heultalent von neuem erprobt. Die Secretäre entfalten das große Papier — Format Leintuch — auf welchem die fünfhundertacht Abgeordnetennamen sammt einer Ja- und Neinrubrik gedruckt sind, und beginnen zu lesen — aber recht langsam, um den Einpeitschern (im italienischen Parlamente sind dies die Unterstaatssecretäre) Gelegenheit zu geben, die Säumigen herbeizuschaffen. Zeitgewinn: Anderthalb Stunden. Chinaglia, der Vorsitzende, sucht eiligst in die Tagesordnung hineinzuschlüpfen, ist aber zu schwerfällig dazu; denn der Socialist Prampolini ruft voller Hohn: „Eile mit Weile, ich habe vorerst auch noch ein Wörtlein zu reden." Die Rechte, die heute Massenmuth entwickelt, da sie besonders zahlreich erschien, heult, lärmt, tobt, theils um ihrem „Gevatter" Chinaglia — den Spitznamen verdankt er den Obstructionisten — zu Hilfe zu kommen, theils um Prampolini niederzubrüllen. Doch auch Prampolini ist ein stimmgewaltiger Mann. Er übertönt den Höllenlärm und verlangt, daß die gestrige Sitzung für null und nichtig erklärt werde, weil die Regierung die Verfassung verletzt habe. Ueberdies wünscht er namentliche Abstimmung über das Protokoll.

Da er von fünfzehn Abgeordneten unterstützt ist, ist er formell im Recht, und der Präsident müßte nach der Geschäftsordnung ihm den Willen thun. Doch dieser will nicht, und die Mehrheit will auch nicht. Mehrere Minuten lang versteht man kein Wort, wie ein Wirbelsturm rast das Stimmengewirr daher. Chinaglia wird abwechselnd blaß und purpurn, seine Stirnadern schwellen, seine Hände zerzausen in nervöser Hast den schwarzen Vollbart. Mit entsetzten Rundaugen starrt er unter sich auf die Regierungsbank, wo die erzürnten Minister sitzen. Er entgegnete lallend, aber väterlich, daß er doch schon erklärt habe, er werde keine zweite Abstimmung dulden. Ein Bravo der Mehrheit lohnt ihn, auch beifällige Hände rühren sich. Auf dem Berge aber haben sich die stimmkräftigsten Vorkämpfer erhoben und schreien ununterbrochen: „Wir wollen die namentliche Abstimmung!" Der Rechten hingegen ist der Athem ausgegangen, sie greift zu den Pultdeckeln. Patratac, Patratac!

Chinaglia zwinkert der Mehrheit zu und läßt durch Aufstehen von den Sitzen das Protokoll annehmen. Die Linke schreit empört auf, vierzig Fäuste recken sich zum Präsidentenstuhl, und aus ebenso vielen Kehlen schallt es: „Hinweg mit dir! du Schuft, du Lump, du Gauner! Du entehrst den Präsidententisch!" Der Sohn Rudinis, der fürchterliche Karl, obschon kein Linksmann, zeichnet sich ebenfalls durch Invectiven gegen Chinaglia aus, ja durch Gesten befiehlt er ihm, vom hohen Sitze herabzusteigen. Chinaglia wird wieder blaß und purpurn, der Angstschweiß perlt ihm auf der funkelnden Glatze, sein Taschentuch arbeitet fieberhaft, ebenso fieberhaft arbeiten die Pultdeckel der Mehrheit. Mehrere Socialisten erzwingen sich das Wort. Der Radicale Pantano will auch sprechen, da er aber im Halbrund vor dem Ministertische steht, wird er sachte entfernt. Auf seinem Platze angekommen, schafft er sich Stillschweigen zu einem ernsten Proteste, den er mit den drohenden Worten schließt: „Gegen Eure Gewalt hilft nur noch die Rebellion!" Würdig setzt er sich nieder, doch im nächsten Augenblicke springt er höchst unwürdig auf und mißhandelt sein Pult mit dröhnenden Fußtritten, denn der Abgeordnete aus Florenz hat Chinaglia ein Beifallshoch ausgebracht. Geheul auf allen Seiten. Dann Pause. Pantano protestirt nochmals feierlich gegen die Vergewaltigung. Beschwörend streckt er die Rechte aus und agirt eine Fluchscene gegen den Präsidenten. Der sitzt in Schweiß gebadet. Er bückt sich und tastet nach seinem Cylinder. Doch diesen haben die Freunde fortgeschafft. Einige von der Rechten stürzen sich auf Pantano, dem von der Linken Succurs kommt. Ein Handgemenge scheint unvermeidlich. Chinaglia will läuten, doch seine Hand ist kraftlos geworden, er will sprechen, doch die Stimme versagt ihm. Verzweifelt gesticulirt er, er wünscht seinen Cylinder. Man bringt ihn, es setzt ihn auf, die Sitzung ist suspendirt.

Zwanzig Minuten Pause.

Zweiter Act. Chinaglia beginnt sein Verhalten zu rechtfertigen. „Schweig, du Lügner!" ruft die Linke. Folgt ein Dialog zwischen Taroni und Chinaglia, begleitet von einem betäubenden Brummchor des ganzen Hauses. Ueber dem Hexensabbath donnert Prampolinis Kampfruf „Namentliche Abstimmung". Alle Abgeordneten springen auf, auch die Mitglieder des Präsidiums, die geschützt sind durch einen Cordon von Huissiers, nur die Minister bleiben sitzen, bleich vor verhaltenem Grimm. Auf der Schranke hinter ihnen stellen mit goldenen Ketten geschmückte Diener acht Abstimmungs-Urnen auf, die den Luftschloten auf Seedampfern gleichen. Pantano protestirt, weil nicht zugleich vier Gesetze ballottirt werden können, höchstens drei, die Rechte heult. Chinaglia ist in Verzweiflung. Nach der Tagesordnung sollte er nun mit den üblichen „Anfragen" beginnen, doch bei der allgemeinen Erregung scheint ihm das unmöglich, und er beordert die Secretäre, die Ballottirung vorzunehmen. Der Lärm ist so groß, daß man kein Wort vom Präsidententisch vernimmt.

Die Secretäre entfalten die Namenslisten. Als der Berg dies sieht, applaudirt er in dem Wahn, er habe gesiegt. Die Rechte ist verblüfft und starrt zornfunkelnd auf den Präsidenten, der sie verrathen hat. Da greift der Ministerpräsident activ ein, er zeigt erregt auf die Urnen und ruft der Rechten zu, daß sie sich geirrt, es handle sich um die Ballottirung und nicht um die namentliche Abstimmung. Ein Wuthgeheul der Linken macht ihn stutzig. Eile thut noth, denkt die Rechte, und plötzlich quillt eine schwarze Phalanx von dem rechten Flügel in das Halbrund, und im nächsten Augenblick stehen schon über fünfzig Mann am linken Flügel, weil von dort aus bei geheimen Abstimmungen der Vorbeimarsch vor den Urnen beginnt.

Die überlistete Obstruction ist sprachlos. Endlich erwacht sie aus ihrer Betäubung, und ihr Ajax,

Stimmung in Frankreich zu Gunsten Dreyfus' umgeschlagen ist.

Die **Behandlung des Dreyfus** während seiner vierjährigen Verbannung auf der Teufelsinsel richtete sich, wie die „Temps“ angiebt, genau nach dem Verlauf des **Revisionsfeldzuges. Waren die Aussichten auf die Revision günstig, wurde er gut, waren sie schlecht, wurde er auch schlecht behandelt.** Am schlimmsten erging es Dreyfus, als seine Sache vor den gesammten Cassationshof kam. Seine Nahrung war gewöhnlich scheußlich, die Correspondenz, die ihm seine Frau schickte, unterschlug man, sogar der Genuß von Milch wurde ihm untersagt. Es ging ihm, wie dem gemeinsten Galeerensträfling. Auch seine Correspondenz wurde zeitweilig unterdrückt. Er blieb ohne Nachricht von seiner Familie, man unterschlug sogar seine eigenen Briefe. Wegen des Briefes, den er an Demange richtete und der auch unterschlagen wurde, hat die Familie Dreyfus Klage erhoben. Sogar das Tagebuch, in das er sich Notizen machte, wurde Dreyfus entzogen. Der Gesundheitszustand des Gefangenen ist verhältnißmäßig gut. Dreyfus schläft ausgezeichnet. Wenn er Tags über keinen Besuch bei sich hat, sieht er die Acten seiner Vertheidiger durch. Er unterhält sich mit den Militärs, die um ihn sind, doch nicht mit seinen Wächtern. Diesen ist streng verboten, Dreyfus anzureden, von Dreyfus zu sprechen und auf Fragen über Dreyfus zu antworten. Heute versteht er ungefähr alles, was sich zugetragen hat. Er erörtert die Daten des Zola- und Esterhazy-Prozesses so gut, als habe er während der Zeit ihrer Dauer in Paris gelebt.

Dreyfus empfing vorgestern wieder seine Anwälte und conferirte mehrere Stunden mit ihnen. Die geistige Verfassung des Angeklagten ist jetzt sehr gut. Er vermochte viele Fragen zu stellen und machte sich wiederholt Aufzeichnungen. Erst allmählich erfaßt er den ganzen Umfang des wüsten, verbrecherischen Schwindels, der mit ihm, einem wehrlosen Gefangenen und Deportirten, getrieben worden ist. Ebenso hört er jetzt erst von Picquarts, Zolas und Scheurer-Kestners Kämpfen für die Wahrheit. — **Frau Dreyfus** setzt ihre Besuche bei ihrem Manne regelmäßig fort. Sie ist — so wird aus Paris geschrieben — keiner weiteren Belästigung ausgesetzt als der durch **Photographen und Kinematographen.** Diese Leute werden allerdings bisweilen so zudringlich, daß der stete Begleiter der Frau Dreyfus, ein Mitglied des Instituts Havet, manchmal seinen Regenschirm schützend vorhalten muß.

Die Straßenunruhen in Spanien

richten sich, wie jetzt bekannt wird, nicht allein gegen die neuen Steuerpläne, sondern auch gegen den Clericalismus der Regierung. Ueberall bei den Revolten vernahm man die Rufe: „Nieder mit den Jesuiten!“ „Tod dem General Polavieja!“ Man versuchte Klöster anzuzünden, und wollte sogar den der heiligen Jungfrau vom Pfeiler geweihten Degen Polaviejas ins Wasser werfen. Es erscheint unwahrscheinlich, daß die Carlisten die Anstifter sind, wie vielfach gemuthmaßt wird. Romero Robledo, der sonst mit cynischer Offenheit die schamloseste Corruption vertheidigte, suchte seine verlorene Volksthümlichkeit durch eine vielstündige Rede im Congreß wieder zu erlangen, worin er die Forderungen der Menge zu der seinigen macht. Er verlangt nicht weniger als 200 Millionen Ersparnisse: die Königin soll auf einen großen Theil der Civilliste verzichten, alle Botschaften in Gesandtschaften verwandelt, die consularischen mit den politischen Vertretungen verschmolzen werden. Das **Marineministerium sei ganz überflüssig, die vorhandenen Kriegsschiffe solle man ruhig verkaufen oder verfaulen lassen,** damit sie sich vor dem Auslande nicht lächerlich machen. Die Gläubiger der inneren Schuld sollen mit einer Zinssteuer von 33 (anstatt 20 der Regierungsvorlage), die der äußeren mit einer von 40 v. H. (die Regierung will sie gar nicht behelligen) belastet werden. Der Redner erklärte seine Bereitwilligkeit, diese Ersparnisse als Minister sofort durchzuführen und schloß mit den deutlich an die Regentin gerichteten Worten: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ — Niemand hat ja weniger Berechtigung, den catonischen Mantel umzuhängen, als Romero Robledo, aber beachtenswerth ist seine Rede deshalb, weil die gesammte unabhängige Presse, voran der „Imparcial“, sich seine Forderungen zu eigen macht.

Madrid, 6. Juli. In dem heutigen Ministerrathe erklärte der **Ministerpräsident Silvela,** die in den letzten Tagen vorgekommenen **Ruhestörungen seien ohne Bedeutung.** Silvela verlas sodann ein Telegramm aus Barcelona, nach welchem heute dort Ruhe herrscht. Weiter wird in dem Telegramm mitgetheilt, daß sich bei den gestrigen Ruhestörungen ein Theil der Arbeiter auf die Seite der Gendarmen stellte und gegen die Ruhestörer Partei nahm.

Zum Attentat auf Exkönig Milan.

Semlin, 7. Juli. Das Individuum, welches gestern das Attentat auf den Exkönig Milan verübte, ist ein **Bosnier namens Gyura Knecevic.** Wie die **Untersuchung** ergab, hatte er Complicen. **Vierzehn** der radicalen Partei angehörige **Personen wurden** in Folge dessen **verhaftet,** darunter der frühere **Ministerpräsident Tauschanovic.** Der frühere **Ministerpräsident Paschic** wurde unter **Polizeiaufsicht gestellt.**

Belgrad, 7. Juli. Der Attentäter Knecevic, welcher von kräftiger Gestalt ist, gab vier Schüsse ab. Der Adjutant Lukic stürzte sofort auf ihn, um ihm den Revolver zu entreißen, wobei er sich an der linken Hand verletzte. Milan ließ Lukic im Hofwagen nach dem Konak fahren und blieb bis zur Ankunft eines Fiakers im Geschäft des Großhändlers Barloviac. Inzwischen sammelte sich eine große Volksmenge an und begrüßte Milan stürmisch, welcher, den Wagen besteigend, seine Mütze lüftete und sagte: „Ich bin unverletzt, Gott hat mich beschützt.“ Abends beglückwünschten sämmtliche Minister, Staatswürdenträger, Vertreter des diplomatischen Corps den Exkönig. Unter den ersten erschien der in Belgrad weilende türkische Botschafter aus Berlin, Tewfik Pascha. Im ersten Verhöre bezichtigte Gyura Knecevic mehrere einflußreiche Mitglieder der radicalen Partei, darunter den früheren Oberstleutnant Nicolic, den früheren Minister Tauschanovic, den Redacteur Vdjek Stojan von der „Atza stanoyevic“, den Pfarrer Milan Giuric der Mitschuld an dem Attentate. Letzterer war im Jahre 1883 zum Tode verurtheilt worden, wurde aber s. Zt. von Milan begnadigt. Sämmtliche genannten Persönlichkeiten wurden noch im Laufe der Nacht verhaftet. Die Verfolgung erstreckt sich auch auf den Führer der Radicalen Paschic. Knecevic war früher Feuerwehrmann in Belgrad und weilte in letzter Zeit in Bukarest.

Als Knecevic nach der That flüchtete, suchte er sich durch einen Revolverschuß zu tödten und sprang, als ihm dies nicht gelang, in die Save. Man konnte ihn jedoch herausziehen. Das Befinden König Milans ist ausgezeichnet, er beabsichtigte dem gestrigen feierlichen Tedeum in der Kathedrale beizuwohnen. Der Adjutant, Major Lukic, welcher an der Hand verwundet wurde, ist zum Oberstleutnant befördert und mit einem Orden ausgezeichnet worden. — Die gesammte serbische Presse äußerst die tiefste Entrüstung und gedenkt der Verdienste, welche sich Milan namentlich um die Organisation des Heeres erworben. In der Stadt herrscht völlige Ruhe. Von Verhaftungen im Innern des Landes verlautet bisher nichts.

Auf dem Drahtwege geht uns heute noch folgende Nachricht zu:

Belgrad, 8. Juli. Der **radicale** Anführer **Pasic** ist gestern früh in Pozarevic **verhaftet** worden und unter starker Bedeckung hierher gebracht. Im Laufe des Tages wurden auch einige radicale Parteigänger verhaftet.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 9. Juli.** Ein Berliner Correspondent theilt der „Schles. Ztg.“ mit: Daß Miquel über kurz oder lang von seinem Posten scheiden werde, sei kein Geheimniß. Schon längst sei er von ärztlicher Seite und von seiner Familie bestürmt worden, sich von seiner aufreibenden Thätigkeit zurückzuziehen.

— In **Halle a. S.** sollen die **Bauarbeiter** eine **Beschwerde** beim **Kriegsminister** eingereicht haben, weil Soldaten bei dem dortigen Kasernenbau mit dem Abladen von Mauersteinen beschäftigt wurden.

* **[Allerunterthänigst.]** Der Gebrauch byzantinisch-devoter Redewendungen macht immer größere Fortschritte — so schreibt man der „Frankf. Ztg.“ — nicht leicht zu überbieten dürfte aber eine Reihe von Sätzen sein, die sich dieser Tage der Hr. Bankdirector Frhr. v. Pechmann in seiner Festrede bei der Einweihung des vom Münchener Bismarckverein errichteten Bismarckthurmes am Starnberger See geleistet hat. Hier zwei Proben, die dem Festbericht der „Allg. Ztg.“ entnommen sind:

„Ich sehe . . . an der Spitze aller Erschienenen aber Seine Excellenz den Herrn Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußeren, höchstwelchen Seine königliche Hoheit Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, der allergnädigste Schirmherr unseres Vereins, mit Allerhöchstseiner Vertretung allerhuldvollst zu beauftragen geruht haben.“ . . . „Und wenn ich hiervon spreche, so gedenke ich an erster Stelle allerunterthänigst des erhabenen Herrn, unseres in Ehrfurcht geliebten Landesvaters. Im Namen des Bismarck-Vereins darf ich Ew. Excellenz ehrerbietigst gehorsamst bitten Seiner königlichen Hoheit den allerunterthänigsten Ausdruck unseres allerehrfurchtsvollsten Dankes zu Füßen legen zu wollen.“

Auf dem Kaiser Wilhelm-Denkmal in Ems ist eine Scene abgebildet, wie dem Kaiser von einem Badediener ein Glas Wasser überreicht wird. Der fast horizontal gerichtete Rücken des Bediensteten hat schon manchen Beschauer geärgert, der sich gesagt hat, daß man es doch in einem Weltbade hätte unterlassen sollen, eine solche Figur darzustellen. Es giebt aber der horizontalen Rücken gar viele im deutschen Vaterlande; sie kommen auch im Stil zur Erscheinung.

* **[Die Beunruhigung im Baugewerbe]** nimmt kein Ende. Jetzt sind auch die Fliesenleger in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie haben nach der „Nat.-Ztg.“ folgende Forderungen gestellt:

1) Die Arbeitszeit beträgt neun Stunden von Morgens 7 bis 6 Uhr Abends, Sonnabends ohne Vesper bis 5 Uhr, an Sonnabenden der Festtage Weihnachten, Ostern, Pfingsten Nachmittags bis 3 Uhr bei voller Bezahlung des Tagelohns. 2) Der Stundenlohn beträgt für gewöhnliche Tagesarbeit 70 Pf. pro Stunde. 3) Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit sind unter allen Umständen zu vermeiden und wenn solche unter ganz ungewöhnlichen Umständen nothwendig erscheinen, sind für Ueberstunden von 6 bis 9 Uhr Abends 80 Pf. pro Stunde, für Nachtarbeit (9 Uhr Abends bis 7 Uhr Morgens) 1 Mk. pro Stunde zu zahlen. Der Lohn muß thunlichst auf der Baustelle, Nachmittags 5 Uhr, sonst im Comtoir Sonnabends um $5\frac{1}{2}$ Uhr ausgezahlt werden. 4) Lohnabzüge bezw. Lohneinbehaltungen sind entschieden zu vermeiden. 5) Für Arbeiten außerhalb der Ringbahnlinie bezw. in den Vororten Berlins ist die mehr erforderliche Zeit, mindestens aber eine Stunde extra zu vergüten; desgleichen sind sämmtliche, auch innerhalb Berlins verausgabten Fahrgelder zurückzuerstatten. Schnur, Schwamm, Pinsel etc. sind vom Unternehmer zu liefern. 6) Bei auswärtigen Arbeiten sind mindestens 2,50 Mk. als Extravergütung sowie Fahrgeld 3. Klasse zu zahlen.

* **[Zu dem Bergarbeiterstreik]** wird aus Herne gemeldet, daß bereits ein Theil des Militärs wieder nach der Garnison Wesel zurückgekehrt ist. Es herrscht **vollkommene Ruhe.**

* **[Zur Arbeitsvermittelung.]** Der Bruder der Kaiserin, **Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein,** hat im Jahre 1897 eine Schrift über „Arbeitsnachweis und Arbeitsvermittelung“ verfaßt, die von der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart gedruckt, jedoch der Oeffentlichkeit nicht übergeben worden ist. Nach der „Leipz. Volkszeitung“ heißt es in der Vorrede:

Zu den Aufgaben, welche auf socialem Gebiete der Lösung harren, gehört eine zweckmäßige Organisation der Arbeitsvermittelung. Was in dieser Beziehung von der Reichsverwaltung und von den Bundesregierungen in den letzten Jahren geschehen ist, beschränkt sich zumeist auf Anregungen, die nur zu vereinzelten lokalen Einrichtungen geführt haben. Eine umfassende, gleichmäßige Regelung des Arbeitsnachweises steht noch aus. Das Bedürfniß einer solchen kann einem Zweifel nicht unterliegen.

Am Schlusse seines **Werkchens sagt der Verfasser:**

„Soll der Arbeitsnachweis lebensfähig erhalten werden, so muß strenge Unparteilichkeit für ihn die Norm bilden und seine Fortdauer nicht etwa von einzelnen Bestimmungen, sondern lediglich von Angebot und Nachfrage abhängig bleiben.“

Der Herzog wird wohl selber kaum glauben, den socialen Bestrebungen neue Bahnen öffnen zu können, aber hoch erfreulich bleibt es darum doch, daß diese Bestrebungen in den Kreisen, die dem Herrscherhause am nächsten **stehen, einen warmen Gönner gefunden haben.**

* **Aus Glogau, 4. Juli,** wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Von den hiesigen Abtheilungen des Feldartillerie-Regiments v. Podbielski werden zur Zeit hochinteressante, bisher noch niemals veranstaltete **Uebungen im Ueberschreiten der Oder mit schwimmbar gemachten Geschützen** ausgeführt, denen außer den militärischen Autoritäten regelmäßig auch ein zahlreiches Publikum beiwohnt. Diese Uebungen werden in folgender Weise ausgeführt: An jedem Rade des Geschützes werden rund um die Axe drei Tonnen befestigt, desgleichen eine Tonne vorn an der Deichsel. Wenn die so zum Schwimmen vorbereiteten Geschütze bis dicht an das Oderufer gefahren sind, werden die Pferde ausgespannt und abgeschirrt, die Geschütze von den Bedienungsmannschaften ins Wasser gestoßen und von Pontons aus, die mit je fünf Artilleristen bemannt sind, an Tauen dem jenseitigen Ufer zugesteuert, wo die äußerst leicht schwimmenden Geschütze von Mannschaften aufs Land gezogen werden. Die Pferdegeschirre werden zu Packeten zusammengelegt und in Pontons übergesetzt. Diese Uebungen, die bisher glänzend gelungen sind, sollen fortgesetzt werden und haben den Zweck, die Artillerie zu befähigen, im Ernstfalle auf die Hilfe der Pioniere zu verzichten.

Posen, 7. Juli. [Eigenthümliche Fälschung.] Im August vergangenen Jahres brachte eine Posener Zeitung die sensationelle Meldung von einem blutigen Duell, das im Eichwalde zwischen einem Offizier und einer hiesigen, den höheren Ständen angehörigen Civilperson wegen einer Dame stattgefunden haben sollte. Die Nachricht machte die Runde durch alle Blätter und die Posener Polizei hielt es selbstverständlich für ihre Pflicht, nach den Duellanten zu fahnden und auch sonstige eingehende Erörterungen anzustellen. Indessen ohne allen Erfolg. Der betreffenden Zeitungsredaction war die Meldung brieflich durch den Bureauvorsteher Schütze-Posen, Gr. Gerberstraße, gemacht worden. Die eingeleitete Untersuchung ergab nun zwar, daß ein solcher Bureauvorsteher existirte, es wurde aber zur Gewißheit festgestellt, daß Hr. Schütze nicht der Schreiber gewesen sein konnte. Durch Zufall kam heraus, daß der Kaufmann und Literat Ludwig **Anders,** der in seinem Briefe die Duellanten sogar mit Namen benannt hatte, der Briefschreiber gewesen war. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen Anders Anklage, Anders flüchtete jedoch nach der Schweiz, worauf ein Steckbrief hinter ihm erlassen wurde. Vor einiger Zeit wurde Anders in München verhaftet und heute von der hiesigen Strafkammer wegen **Urkundenfälschung** zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. **Der Staatsanwalt** hatte 2 Monat Gefängniß **beantragt.**

Flensburg, 6. Juli. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres sind **175 dänische Unterthanen aus Nordschleswig ausgewiesen** worden. Die Mehrzahl der Ausgewiesenen, nämlich 116, waren Knechte und Jungen, 16 waren Arbeiter und Tagelöhner, 17 Gesellen, 6 Dienstburschen, 6 Lehrlinge und 5 Commis. Unter den Ausgewiesenen waren auch 7 Optanten oder Kinder von Optanten. Da von den Ausgewiesenen einige verheirathet waren und in diesem Falle Frau und Kinder mit von dem Ausweisungsbefehl betroffen wurden, kann die Zahl derjenigen Personen, welche unfreiwillig das Land verlassen mußten, auf 200 veranschlagt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Juli. In der gestrigen **Gemeinderathssitzung** wurden drei Interpellationen eingebracht betreffend die vorgestrigen **Straßenvorgänge,** bezw. Blättermeldungen, wonach Bürgermeister **Dr. Lueger** über die Socialdemokraten **Aeußerungen** wie „ehrlose, nichtsnutzige Bande, Buben etc.“ gethan haben soll. Lueger erklärte hierauf, die Interpellationen gehörten nicht zur Competenz des Gemeinderathes. Die Aeußerungen bezogen sich nur auf die auf der Straße lärmenden und Katzenmusik veranstaltenden Arbeiter. Er werde sich durch keinerlei Terrorismus einschüchtern lassen und die Interpellationen der Polizeidirection zur Erledigung vorlegen.

Wien, 7. Juli. Die gestern bei den **Arbeiterdemonstrationen** gegen die Bürgermeister Dr. Lueger und Strobach **verhafteten Arbeiterführer Adler, Blumann und Bretschneider** wurden in das **Landesgericht** eingeliefert. Außer den drei Arbeiterführern wurden **21** von den gestern verhafteten **Demonstranten** in das Landesgericht eingeliefert, 11 davon wurden polizeilich bestraft, 10 wurden von dem **Bezirksgericht** auf freien Fuß gesetzt.

Frankreich.

Paris, 7. Juli. General **Zurlinden** behält seinen Posten im obersten Kriegsrath bei. Contreadmiral **Caillard** wurde zum **Chef** des **Generalstabs** der **Marine** ernannt. **Bruguère** wurde zum **Gouverneur** von **Paris** ernannt.

Spanien.

Madrid, 8. Juli. Der **oberste Rath** des **Krieges** und der **Marine** fällte gestern das Urtheil im **Prozesse wegen des Verlustes des Geschwaders Cerveras.** Letzterer sowie alle Commandanten wurden **freigesprochen.**

Madrid, 8. Juli. Die Meldung betreffend den **Prozeß** wegen des Verlustes des Geschwaders **Cerveras** ist dahin **richtig zu stellen,** daß das gerichtliche Verfahren vor dem obersten Rathe für Krieg und Marine noch nicht abgeschlossen ist. Admiral Cerveras und die anderen Befehlshaber wurden thatsächlich auf **freien Fuß** gesetzt mit **Ausnahme** des Commandanten des „Colon“ und des Generals **Paredes,** welcher während des Gefechtes an Bord des „Colon“ sich befand. Das **Verfahren gegen die beiden letzteren dauert fort.**

Amerika.

Newyork, 8. Juli. Eine Depesche aus **Austin** besagt: **1000 Personen,** welche vor der **Ueberschwemmung** auf eine kleine Anhöhe drei Meilen von Sealy geflüchtet waren, gehen dem **Hungertode** entgegen, zusammen mit Hunderten Stück Vieh. Viele seien den **Schlangenbissen** erlegen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 9. Juli, und zwar für das nordöstliche Deutschland: **Warm, meist heiter.** Strichweise Gewitterregen.

* **[Zur Wahlfreiheit der Beamten.]** In Betreff des kürzlich besprochenen, auf ein Erkenntniß

---

der stiernackige Sizilianer De Felice, springt mit einem Satze in den Menschenknäuel vor ihm, um den Weg zu den Urnen zu versperren. Der erste, den er trifft, ist der gehaßte Oberofficiosus Torraca, der in dem „Corriere della Sera“ die Regierungsmeinung verschleißt. Puff, Puff. Drei wohlgezielte Schläge siegelt ihm De Felice auf Brust, Stirn und Hinterhaupt. Im Nu sind fast alle Abgeordnete im Halbrund. Eine wogende Masse von über zweihundert Menschen. Ein Schrei des Entsetzens ertönt von der Tribüne der Damen. Glocken schrillen. Auf allen Tribünen klingelt es ohrenzerreißend. „Man glaubt, wir seien in der Johannisnacht“ spottet ein clericaler Journalist. Die automatischen Warnungstafeln klappen auf den Wänden der Tribünen auf, und wir lesen die ominösen Worte: „Die Tribüne muß geräumt werden.“ Das Militär leert die öffentlichen Tribünen, Huissiers die übrigen. Nur die Journalisten bleiben sitzen, bleich vor Erregung, zitternd, aber stumm. Einige entrüstete junge Socialisten, die dem Präsidenten den Ehrentitel S . . . . . gar zu laut verliehen haben, werden von den Nachbarn zum Schweigen gebracht. . . . .

Drunten aber ist's fürchterlich. De Felice ist von Fäusten buchstäblich bedeckt. Doch, wie der horazische Impavidus steht er fest und sicher, hämmert mechanisch, aber mit Nachdruck, nach rechts und links, und — lächelt dazu. Seine Wildheit hat fast etwas Heroisches. Auch Andrea Costa, der italienische Bebel, steht als umbrandete Klippe in einem Faustmeer, doch auch des Romagnoten Faust siegelt so gut als die sizilianische. Schlimmer ergeht es dem Chefredacteur des römischen „Vorwärts“, Bissolati; er ist der Faust des beleibten Unterstaatssecretärs des Innern, Bertolini, nicht gewachsen und fällt zu Boden unter den Tisch der Minister. Sonnino ist übel zugerichtet und zeigt den Freunden das zerrissene Gewand und die Spuren der Stöße. Mazza, der römische Republikaner, will ebenfalls Frieden stiften, trotzdem er im Duell eine Hand verloren. Auch er empfängt den üblichen Lohn, zahlt aber einhändig wacker zurück. Der conservative Herr Serralunga rollt unter die Bank der Commission. Aber das Merkwürdigste in diesem homerischen Kampfe ist: Man schreit nicht, stille, ernst und gewissenhaft, ja mit Andacht und Ueberzeugung schlägt, stößt, haut, pufft man den Kampf für die heilige Ueberzeugung. Neue Streiter tauchen auf. Der Oberstarzt der Marine, Santini, geberdet sich wie rasend, er hat es besonders auf Costa und den wieder aufgestandenen Bissolati abgesehen, doch, an der Hand verwundet, muß er sich zu der Sanitätsabtheilung flüchten. Jetzt verliert der „Koloß aus der Romagna“ Vendemini, der sich bisher vornehm zurückgehalten hat, die Geduld. Ein wandelnder Thurm mischt er sich in das Kampfgewühl, um die Streitenden zu trennen. Doch man vergreift sich auch an ihm; da antwortet er, aber nachdrücklich; denn seine Hiebe sind zweistöckig. Unterdessen hat Chinaglia die Flucht ergriffen. Die Minister haben sich, wie aufgescheuchtes Hühnervolk, zusammengedrängt und nach rechts concentrirt. Als aber ein Abgeordneter dem Ministertisch zu nahe kommt, erhebt der linke Flügelmann, Marineminister Bettolo, seinen Sessel und schwingt ihn drohend gegen den Angreifer. Auch der Kriegsminister zückt drohend seinen Sessel, ein Abgeordneter war ihm zu nahe gekommen.

Wie lange der erbitterte Kampf Brust gegen Brust in qualvoller Enge gedauert hat? Wer weiß? Jedenfalls länger als fünfzehn Minuten zum größten Ergötzen Vieler vornehmer Damen, die heimlich wieder auf die reservirte Tribüne zurückgeeilt waren. Von der Höhe der Journalistentribüne aus betrachtet, bot das Getümmel einen höchst widerwärtigen Anblick. Aber die Spannung eines ganzen Monats mußte sich einmal entladen. Daß sie sich freilich so entlud, erweckt gar traurige Betrachtungen über Bildung und Menschenthum. Freilich . . . Rom stand gestern unter der Herrschaft des nervenzerrüttenden Sciroccos.

Dritter Act. Neue Pause. Viele Abgeordnete zünden sich die Friedenspfeife in Gestalt einer Cigarre oder Cigarette an. Jetzt fragt man sich, wie der Kampf zu Ende kam und erhält zur Antwort: Durch Erschöpfung. Gegen die Hitze konnte auch eines Riesen Kraft nicht aufkommen. Es ist plötzlich ruhig geworden. Es bilden sich kleine Gruppen, die eifrig discutiren. Nur auf dem Präsidentenpodium ist man unruhig. Man hat Boten über Boten ausgesandt, um auf den geflohenen Präsidenten zu fahnden, aber er bleibt unentdeckt. Der erste Vicepräsident meutert, er will heute keinen Dienst thun. Am Ministertische erscheint jetzt die greise Diplomatengestalt Visconti Venostas, er wünscht nicht am leeren linken Flügel zu sitzen, weil er zu nahe dem Berge ist. Drum muß ein Usciere ihm einen Sessel an den rechten stellen. Der Sesseltransport quer durch das jetzt ruhige Schlachtfeld wirkt erheiternd, und des Diplomaten Vorsicht wird belobt. Endlich bringt man den aufgegriffenen Präsidenten, die Leibwache der Huissiers zieht auf und umstellt das Podium. Chinaglia läutet, und wieder hält er eine Friedenspredigt. Gleich darauf aber sagt er: „Wir beginnen also mit der geheimen Abstimmung über die heute Morgen bewilligten Budgetnachträge.“ Höllenspectakel auf der Linken. „Wir wollen den Namensaufruf“ etc. Pantano erzwingt sich Ruhe und hält eine neue Proteststrede, in der er auch die Ungesetzlichkeit der vierfachen Abstimmung geißelt. „Gut, gut!“ beschwichtigt Chinaglia und läßt eine Ja- und eine Nein-Urne fortnehmen. Das Gros der Socialisten glaubt, das sei ein Zeichen, daß Chinaglia endlich nachgegeben habe, und daß die namentliche Abstimmung beginne. Doch Chinaglia befiehlt von neuem den Marsch zur Ballotage. Ein dröhnendes Nein schallt ihm vom Berg entgegen.

Da geschieht etwas Unerwartetes. Prampolini schreitet plötzlich die leere Treppe hinunter, ernst, stolz und ruhig. Wenige Schritte hinter ihm de Felice, lächelnd und weniger ruhig. Das ganze Haus bleibt erwartungsvoll sitzen. Prampolini tritt hinter den Ministertisch, nimmt eine Urne und versucht sie in seiner Rocktasche zu bergen, doch vergebens. De Felice nimmt die nächste. Die Minister springen auf. De Felice hebt die Urne wurfbereit, verschiedene Conservative stürzen sich auf ihn und ent—urnen ihn sowie Prampolini. Das Kampfesgewühl benutzt der Socialist Morgari. Er nimmt ruhig eine dritte Urne, steckt sie unter den Arm und spaziert ebenso ruhig wieder zum Berg hinauf. Neue Ansammlungen im Halbrund. Der Dichter Alfredo Baccelli glaubt, sein Vater, der Unterrichtsminister, sei bedroht und eilt zu dessen Rettung herbei, unter dem Rufe: „Wo bleiben die Carabinieri?“

Das scheint das Zeichen zum zweiten Faustkampf zu sein. Doch da schrillen schon wieder die elektrischen Glocken. Die Tribünen werden geräumt, und Chinaglia rast in fast wahnsinniger Eile die Treppe zur Präsidentenwohnung hinauf. Unten ist es stille geworden. Plötzlich erlöscht das Licht. Dieser Art von Ausweisung gehorchen wir.

des Ober-Verwaltungsgerichts gestützten Erlasses der hiesigen kgl. Eisenbahn-Direction über die Pflichten der Beamten gegenüber staatsfeindlichen Bestrebungen der Socialdemokratie hat die genannte Behörde jetzt den auf die **Wahlenthaltung** bezüglichen Passus, gegen den sich bekanntlich auch unser Bedenken richtete, wenngleich wir eine tendenziöse Handhabung als durchaus fernliegend erachteten, selbst zurückgenommen. Das heutige Amtsblatt der hiesigen kgl. Eisenbahn-Direction bringt an seiner Spitze folgende Bekanntmachung des Herrn Präsidenten **Thomé**:

„Der unter Nr. 91 im Amtsblatt vom 24. Juni d. J. erlassenen Verfügung wird, wie ich in Erfahrung gebracht habe, vielfach die Bedeutung eines **Versuchs der Beschränkung der den Beamten durch die Verfassung gewährleisteten Wahlfreiheit** beigelegt. Um auch den Schein zu meiden, als ob dies beabsichtigt sein könnte, sind in jener Verfügung im vorletzten Satz die Worte: „insbesondere also auch im geeigneten Falle in Enthaltung der Ausübung des Wahlrechts“ zu **durchstreichen**.“

* **[Verleihung des Enteignungsrechts.]** Durch allerhöchsten Erlaß ist der Reichs-Marineverwaltung für den Bau eines Anschlußgleises von dem ehemaligen **Fort Bousmard** bei Neufahrwasser bis zu der seitens der Staatseisenbahnverwaltung herzustellenden **Verbindungsbahn** zwischen dem Weichselbahnhof bei Danzig und dem Rangirbahnhof Saspe bei Neufahrwasser das Enteignungsrecht zur Entziehung und zur dauernden Beschränkung des für diese Anlage in Anspruch zu nehmenden Grundeigenthums verliehen worden.

* **[Abschieds-Festmahl.]** Aus Anlaß des Scheidens des Herrn Eisenbahndirections-Präsidenten **Thomé** aus Danzig findet Sonnabend, den 22. Juli, Nachmittags 6 Uhr, ein Festmahl im Hotel „Danziger Hof“ statt, zu welchem ein aus den Herren v. Goßler, v. Heydebreck, Delbrück, Damme und v. Oldenburg bestehendes Comité die Civil- und Militärbehörden, die Bürgerschaft, die Kaufmannschaft Danzigs, sowie die Landwirthschaftskammer und die betheiligten Handelskammern auffordert. Listen zur Einzeichnung der Theilnahme liegen aus im 1. Bureau des Magistrats, im Bureau der Kaufmannschaft und im Hotel Danziger Hof, auch nimmt Herr Hotelbesitzer Teute Anmeldungen entgegen. Die Listen werden am 17. Juli geschlossen.

* **[Austritt aus dem Staatsdienst.]** Wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, ist Herr Regierungsrath **Mallison**, Mitglied der hiesigen königlichen Eisenbahn-Direction, kürzlich zum **Director der Bröhlthaler Eisenbahn-Actien-Gesellschaft** gewählt worden und wird in Folge dessen am 1. Oktober d. Js. seinen Wohnsitz von hier nach Siegburg (Rheinprovinz) verlegen.

* **[Erweiterung der Unterrichtscurse für Lehrer an Fortbildungsschulen.]** Auf Anordnung des Ministers für Handel und Gewerbe sollen in die Unterrichtscurse für Lehrer an Fortbildungsschulen Vorträge über die Bedeutung des **Genossenschaftswesens** und der Errichtung von **Handwerker-Genossenschaften** eingegliedert werden.

* **[Sonderzüge Danzig-Pelplin und Laskowitz-Pelplin.]** Aus Anlaß der morgen, also 9. d. Mts. in **Pelplin** stattfindenden Inthronisation des dortigen Bischofs läßt die Eisenbahnverwaltung Sonderzüge mit II., III. und IV. Wagenklasse von Danzig nach Pelplin und zurück und von Laskowitz nach Pelplin und zurück in folgendem Fahrplan verkehren: **Hinfahrt** des Danziger Zuges: Danzig ab 6,45 V., Ohra 6,52 V., Guteherberge 6,58 V., St. Albrecht 7,02 V., Praust 7,12 V., Kleschkau 7,20 V., Hohenstein 7,29 V., Dirschau 7,55 V., Subkau 8,12 V., Pelplin an 8,22 V. **Rückfahrt**: Pelplin ab 9,49 N., Dirschau 10,17 N., Danzig an 11,15 N.

* **[Neue Briefmarke.]** Die Reichs-Postverwaltung wird dem Vernehmen nach eine **30 Pfennig-Briefmarke** ausgeben, welche hauptsächlich zur Frankirung eingeschriebener Briefe bestimmt ist. Die neue **Marke soll auch in Baiern** ausgegeben werden.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 1. Juli bis 7. Juli wurden geschlachtet: 55 Bullen, 33 Ochsen, 15 Kühe, 161 Kälber, 393 Schafe, 750 Schweine, 2 Ziegen, 8 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 136 Rinderviertel, 87 Kälber, 5 Ziegen, 75 Schafe, 6 ganze und 5 halbe Schweine.

* **[Personalien bei der Post.]** Angestellt ist als Postverwalter der Postanwärter **Pietrzynski** in Firchau. Versetzt sind: die Postpraktikanten **Falkenstein** von Danzig nach Rosenberg, **Jackstein** von Danzig nach Zoppot, **Lohmeyer** von Dirschau nach Zoppot, der Ober-Postassistent **Treptow** von Neustettin nach Schlawe, die Postassistenten **Hamerski** von Czersk nach Lippowo, **Pankonin** von Firchau nach Flatow, **Stern II** von Flatow nach Kujan, **Winterfeld** von Briesen nach Dirschau, **Maus** von Frankfurt a. M. nach Stolp, **H. Müller** von Waldheim nach Lauenburg i. P., **Zimmer** von Dirschau nach Elbing, **Preuschoff** von Straschin-Prangschin nach Danzig, **Lehmann** von Graudenz nach Danzig, **Krause** von Mohrungen nach Braunsberg, **Sperber** von Rössel nach Osterode i. Ostpr., **Plotzki** von Thorn nach Barmen, **Bonczynski** von Marienwerder nach Savern.

* **[Ordensverleihungen.]** Dem Gerichtsschreiber a. D., Kanzleirath **Rohrbäch** zu Mittelhufen im Landkreise Königsberg, bisher bei dem Oberlandesgericht in Königsberg, dem Steuer-Einnehmer 1. Klasse a. D. **Wittlieb** zu Stallupönen **ist der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.**

* **[Der Danziger Armen-Unterstützungs-Verein]** bewilligte in seiner gestrigen Comité-Sitzung an Naturalien zur Austheilung an hiesige Arme für den Monat Juli: 4172 Brode, 3400 Portionen Mehl, 449 Portionen Kaffee und Cichorien, 240 Liter Milch; ferner 2 Paar Schuhe, 2 Laken, 2 Hosen, 1 Hemde und 1 Paar Strümpfe.

Σ **[Der hiesige Zweigverein des Verbandes deutscher Militäranwärter und Invaliden]** hielt gestern Abend im Café Nötzel eine stark besuchte Monatsversammlung ab, in welcher zunächst über die Feier des diesjährigen Sommerfestes, welches am 6. August d. Js. durch einen Ausflug per Dampfer nach Nickelswalde begangen werden soll, Beschluß gefaßt wurde, worauf dann eine Berichterstattung über den Verlauf des vom 10. bis 13 Juni d. Js. in Berlin abgehaltenen Verbandstages erfolgte. Aus diesem Bericht ist zu erwähnen, daß der Verband am 1. April d. Js. 102 Zweigvereine mit rund 12000 Mitgliedern umfaßte. Beschlossen ist ferner auf dem Verbandstage die Gründung einer Verbandssterbekasse mit dem Sitze in Viersen.

* **[Personalien beim Militär.]** Rogge, Capitänleutnant, Commandant eines Panzer-Kanonenbootes der Reserve-Panzer-Kanonenboots-Division in Danzig, unter Enthebung von diesem Commando zum Stabe des kleinen Kreuzers „Greif“ commandirt.

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** Das Schiedsgericht für Unfallversicherungssachen hielt gestern unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Baumbach eine Sitzung ab, in der 14 Berufungsklagen zur Verhandlung kamen. In je einem Falle wurde die Fuhrwerks- und die Brennerei-Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilt, in 11 Fällen erfolgte Abweisung der Klage und in einem Falle wurde Beweiserhebung beschlossen.

* **[Ferien.]** Während bei der Justiz die alljährlichen Ferien bekanntlich auf die Zeit vom 15. Juli bis 15. September gesetzlich festgestellt sind, besteht für die Verwaltungsstreit-Instanzen die früher auch bei den Gerichten bestandene sechswöchige Ferienzeit vom 21. Juli bis 1. September. In dieser Zeit haben also sämmtliche Kreis- und Stadtausschüsse, die Bezirks-Ausschüsse und das Ober-Verwaltungsgericht Ferien.

* **[Viehsperre.]** Nachdem bei Kühen im Vorwerk Lichtenstein (Kreis Dirschau) die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden ist, hat der Landrath in Dirschau alle Ortschaften der Amtsbezirke Dalwin und Sobbowitz unter Sperre gestellt und die Verladung von Wiederkäuern und Schweinen auf der Eisenbahnstation Sobbowitz verboten. — Nachdem unter den Viehbeständen in Pogutken und Thomaschewen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, hat ferner der Landrath in Berent über sämmtliche zu den Amtsbezirken Pogutken und Jarischau gehörigen Ortschaften sowie über die Gemeinden bezw. Gutsbezirke Wenzkau, Jungfernberg, Gladau, Gillnitz, Garischin Gut und Gemeinde, Kobilla und die Eisenbahnstation Gladau die Sperre verhängt.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Langfuhr, Hauptstraße Nr. 95 und Langfuhr Blatt 226 von dem Kaufmann Emil Scholle an den Kaufmann Hermann Krause für 46000 Mk.; Langfuhr Blatt 531 von den Schiffscapitän Johann Jahn'schen Eheleuten an die Wittwe Bonatz, geb. Skibitzki, für 48000 Mk.; eine Parzelle von Brunshöferweg Nr. 30/31 von dem Gutsbesitzer Piltz in Müggau und dem Rentier Saß an den Maurermeister Hugo Schülke für 9000 Mk.; ein Antheil an Breitgasse Nr. 96 und Johannisgasse Nr. 19 von dem Kaufmann Martin Loewinsohn an die Wittwe Emilie Loewinsohn und den Gerichtsassessor Loewinsohn für 17300 Mk.; Gischkau Blatt 20 von den Senkpiel'schen Eheleuten an Johannes Eduard Senkpiel für 34200 Mk., wovon 10000 Mk. auf Inventar gerechnet sind. Ferner ist das Grundstück Kleine Oelmühlengasse Nr. 5 nach dem Tode der Maurergesell Loeck'schen Eheleute auf den Rentier Schlicht übergegangen.

[Polizeibericht für den 8. Juli 1899.] Verhaftet: 11 Personen, darunter: 1 Person wegen Unterschlagung, 1 Person wegen Bedrohung, 2 Personen wegen Diebstahls, 3 Personen wegen Unfugs, 2 Corrigenden, 1 Obdachloser. — Gefunden: Am 1. Juni cr. 9 Schlüssel am Ringe, Ende Mai cr. 1 Ring mit lila Stein, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 1. Juni cr. im Hafenbassin zu Neufahrwasser ein eichener Baumstamm, 5,39 Meter lang und 34 bezw. 38 Ctm. Durchmesser, mit Hammerschlag: T. M. M., niedergelegt Danzig, Quai Schäferei Nr. 12/14, Nachfrage bei Herrn Kaufmann Johann Ick. — Verloren: 1 Trauring, gez. H. M., und ein Kettenring mit Monogramm M. B., 1 Kapsel, enthaltend: Eisenbahn-Monatskarte und Concertkarte für Zoppot auf den Namen Christine Sendlitz, sowie 9 Badebillets, ein schwarzseidenes gewebtes Tuch, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

ξ **Neustadt**, 7. Juli. Das Statut der freien Innung für das Feuer- und Metallarbeiter-Handwerk zu Neustadt von Oktober 1898 ist seitens des Bezirksausschusses zu Danzig genehmigt worden. — Das Rittergut Hedille im hiesigen Kreise ist neuerdings theilweise parzellirt und ca. 700 Morgen an kleine Parzellanten zum Durchschnittspreise von 210 Mk. pro Morgen veräußert worden. Das Restgut wurde bis zu 1000 Morgen ungetheilt übernommen.

Carthaus, 7. Juli. Am Mittwoch Nachmittag war eine Anzahl Insassen des hiesigen Amtsgerichts-Gefängnisses unter Begleitung eines Aufsehers mit Wasserholen aus der Pumpe am Klostersee beschäftigt. Zweien derselben, dem Zigeuner Görtsch und einem anderen Gefangenen Namens Schadagies, gelang es, **in den nahen Wald zu entweichen**. In der folgenden Nacht stahlen sie einem in der Nähe wohnenden Besitzer zwei Schafe. Bisher sind die Ausreißer nicht ergriffen worden.

R. **Pelplin**, 8. Juli. **[Bischofsfeier.]** Zur Feier am morgenden Sonntag sind die Häuser und Straßen mit Laubzweigen, Guirlanden und Ehrenpforten bereits festlich geschmückt. Heute treffen außer mehreren Bischöfen und anderen hohen Herren je eine Deputation der Studentenvereine „Unitas“ aus Breslau und „Borussia“ aus Königsberg, Chargirte im Wichs und mit ihren Fahnen, hier ein, welche sich bei ihrem alten Corpsherrn, Bischof Dr. **Rosentreter**, angemeldet haben. Am Sonntag 9½ Uhr wird Consecration und Inthronisation des Herrn Bischofs Dr. Rosentreter durch den Bischof Dr. Thiel von Ermland in der Kathedrale vollzogen. Die in der Renovirung befindliche Kirche wird nach Entfernung der Verschläge im Mittelschiff völlig geöffnet sein, so daß der Eingang vom Hauptportale benutzt werden kann. Nach beendigter Feierlichkeit findet im bischöflichen Palais ein Diner statt. Die Häuser sollen beflaggt und Abends illuminirt werden.

Elbing, 7. Juli. Das vierzigjährige **Fräulein v. O.**, Schwester des Gutsbesitzers v. O.-**Prostken**, welche seit kurzer Zeit im Badeorte **Kahlberg** weilte, **ertränkte** sich heute in der Ostsee. Das Motiv zum Selbstmorde dürfte muthmaßlich Schwermuth sein.

✓ **Aus dem Kreise Culm**, 7. Juli. Die **Pocken**, angeblich die „schwarzen“, sind unter den Arbeitern des Gutes Paparczyn ausgebrochen. Leider sollen schon einige Todesfälle zu verzeichnen sein. Vom Herrn Kreisphysikus Dr. Heise-Culm sind Impfungen vorgenommen. Unter anderen wurde auch der Ortslehrer geimpft. Die Krankheit dürfte wahrscheinlich durch russisch-polnische Arbeiter eingeschleppt sein.

y. **Thorn**, 7. Juli. Am Abend des 20. Januar d. Js. brannte auf dem Ganott'schen Schiffsbauplatz an der Weichsel ein neuerbauter 150 Fuß langer **Oderkahn** total aus. Das Schiff **hatte** einen Werth von ca. 10000 Mk. und war von dem Schiffer Theofil Wessolowski aus Thorn bei Ganott in Bestellung gegeben mit der Vereinbarung, daß dasselbe bis zum 1. November v. Js. aufs Wasser käme. Seitens des G. war der Termin nicht inne gehalten, vielmehr sollte das Schiff erst am 24. Januar seinem Element übergeben werden. Das Schiff ist von W. zum größten Theil bezahlt gewesen, doch war zur Stunde des Brandes die Uebergabe des Schiffes an W. seitens des G. noch nicht erfolgt. Unbegreiflicherweise war eine Versicherung des Kahnes von keinem der beiden Contrahenten geschehen, so daß W., der, wie G. behauptet, bereits Eigenthümer des Fahrzeuges gewesen ist, den meisten Schaden erleidet. Den Brand des Schiffes durch Fahrlässigkeit verursacht zu haben, hatte sich Wessolowski heute vor der Strafkammer zu verantworten. Die Staatsanwaltschaft hielt die dem W. zum Vorwurf gemachte **Fahrlässigkeit** für erwiesen und beantragte gegen ihn 4 Monate Gefängniß. Der Schiffer hatte nämlich, um die Fertigstellung des Baues zu beschleunigen und die so nothwendig gebrauchte Wohnung in dem neuen Kahne beziehen zu können, mit Einverständniß des G. die Kajüte selbst gestrichen und dann einen aufgestellten eisernen Ofen geheizt, um die Farbe schneller zu trocknen. Das war auch am Nachmittag des 20. Januar geschehen, und hierdurch sollte der Brand verursacht sein. Die Strafkammer sprach heute den Angeklagten von der fahrlässigen Brandstiftung frei, da die Entstehungsursache des Feuers nicht genügend aufgeklärt worden ist.

* **Königsberg**, 7. Juli. Heute Vormittag fand hier auf den Hufen in Anwesenheit des Oberpräsidenten von Ostpreußen Grafen von Bismarck, des commandirenden Generals des ersten Armeecorps Grafen Finck v. Finckenstein, sowie der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Universität und der Kaufmannschaft die **Grundsteinlegung der Königin Luise-Gedächtnißkirche**“ statt. Die Weiherede hielt Generalsuperintendent D. **Brauer**. Nach der Grundsteinlegung versammelten sich die Festtheilnehmer im Thiergarten zu einem von der Altstädtischen Gemeindevertretung gegebenen Frühstück. Während der Tafel theilte der Oberpräsident Graf Bismarck mit, daß er als Vorsitzender des Comités sich erlaubt habe, folgendes Telegramm an die Kaiserin nach Schloß Gravenstein abzusenden:

Euer Majestät melden wir ehrfurchtsvoll, daß die Grundsteinlegung für die Königin Luise-Gedächtnißkirche soeben bei herrlichem Sonnenschein nach ergreifender Weiherede des Generalsuperintendenten Braun stattgefunden hat. Gott wird in Gnaden eine glückliche Vollendung des Werkes verleihen. In unterthänigster Dankbarkeit dürfen Euer Majestät hierfür die Gefühle unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit zu Ihren Füßen legen. Das Baucomité, gez. Graf Bismarck, Oberpräsident.

Die Kaiserin hat auf das Telegramm erwidert:

Zu der heutigen Grundsteinlegung sende ich dem Comité den Ausdruck aufrichtiger Anerkennung mit den besten Segenswünschen für den bevorstehenden Bau der Königin Luise-Gedächtnißkirche.

Auguste Victoria.

Im Landeshause fand heute eine Berathung über die mit der Kleinbahngesellschaft Lenz u. Co. abzuschließenden **Verträge wegen Baues der Kleinbahnen** in den Kreisen Insterburg, Darkehmen, Ragnit, Tilsit, Niederung und Labiau statt. Es werden nach erzielter Einigung die Verträge dem Eisenbahnminister und sodann den betreffenden Kreistagen zur Genehmigung vorgelegt werden.

* Ein **tragisches Lebensende** fand aller Wahrscheinlichkeit nach am Abend des 4. Juli in den Fluthen des frischen Haffes eine bekannte, in den Seemannskreisen sehr geachtete Persönlichkeit, der frühere Oberleutnant zur See, spätere Capitän der Handelsmarine A. Jeß. Nachdem er mit seinen Freunden kurze Zeit bei einem Glase Bier zusammengesessen, verließ er in einer sonst ungewöhnlichen Aufregung um 7 Uhr das Lokal, miethete an der grünen Brücke ein Boot und fuhr stromabwärts, um, wie er dem Eigenthümer desselben angab, auf einem der im Hafen liegenden Schiffe seinen Sohn zu besuchen. Etwa um 8½ Uhr wurde er dann noch im Reinhardt'schen Schiffsrestaurant gesehen. Dort genoß er eine Kleinigkeit und segelte um 9 Uhr in der Richtung zum Haff weiter. Nächsten Morgen wurde das Boot treibend auf dem Haff gefunden und von einem Bremer Dampfer nach Königsberg zurückgeführt. Allem Anschein nach liegt Selbstmord vor. Diese Vermuthung liegt besonders für denjenigen nahe, der den 61jährigen Mann in der letzten Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte. Seiner Zeit fuhr Jeß für verschiedene Rhedereien, auch in Königsberg zuletzt den Dampfer „Ottokar“ für die Firma Marcus Cohn u. Sohn. Seitdem er diesen Posten verlor, lebte er in ständiger Sorge um das tägliche Brod, mußte sich auf Unterstützungen seiner Collegen verlassen, da er zu alt war, um sich einen neuen Erwerbszweig zu verschaffen. Diese Unterstützungen müssen wohl mit der Zeit versiegt sein, so daß er keine Möglichkeit mehr sah, sein Leben zu fristen. Zu diesen Nahrungssorgen kamen noch seelische Aufregungen, von denen er sich nie hat erholen können. Vor etwa vier Jahren entriß ihm nämlich ein unnatürlicher Tod seine Ehefrau. Auf seinem Dampfer brach eine Kesselexplosion aus, durch die die Frau verbrüht wurde, und in Verzweiflung über ihre Schmerzen sprang sie vor den Augen ihres Mannes über Bord. Nicht lange darauf traf ihn ein zweiter Schlag: ein hoffnungsvoller Sohn fand mit dem Capitän Buchholz ebenfalls seinen Tod in den Wellen. Ein zweiter Sohn ist seit längerer Zeit verschollen. (K. H. Z.)

Labiau, 6. Juli. **[Warnung vor dem Genuß von Schierling.]** Anfangs voriger Woche brach das vierjährige Töchterchen des Fischergesellen Ludwig Blum aus Labagienen beim Spielen im Grase von dem daselbst befindlichen Schierling Stückchen ab und aß dieselben. Es stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, und der „Kreiszeitung“ zufolge ist das Kind den Folgen dieser Vergiftung bald erlegen.

Vermischtes.

Entsetzliche Familientragödie.

Berlin, 7. Juli. Heute früh **wurde im Hause Oranienstraße 2a in Charlottenburg die Frau** des bei der Firma „Siemens u. Halske“ beschäftigten, seit 2 Monaten geschäftlich verreisten **Monteurs v. Gulkowski mit ihren 3 Kindern todt aufgefunden.** Die Frau hatte ihre Kinder mit dem Rasirmesser getödtet und dann sich selbst umgebracht. Die unselige That wurde anscheinend im Wahnsinn verübt.

Die Tragödie wird in allen Berliner Zeitungen lebhaft erörtert. Wir entnehmen denselben noch nachstehende Einzelheiten:

Der Ehemann war vor zwei Monaten für die Firma nach Rußland auf Montage gegangen. Frau v. Gulkowski, die als Polin nur wenig Deutsch spricht und im Hause nur mit einer gleichfalls polnisch sprechenden Frau Ragazky verkehrte, beklagte sich bei dieser, daß ihr Mann seit einiger Zeit nichts mehr von sich hören lasse und machte auf die Hausbewohner zuweilen den Eindruck einer geistesabwesenden Person. Am Donnerstag bat Frau v. G. ihre Freundin, sie möge sie Freitag früh wecken, damit der älteste Sohn Arthur rechtzeitig in die Schule komme. Frau R. kam dieser Bitte nach, erhielt aber keine Antwort. Als sie später auf ihre Erkundigung, ob jemand den Knaben habe fortgehen sehen, überall verneinende Antworten erhielt, holte sie die Polizei und einen Schlosser. Man fand im Berliner Zimmer die Mutter mit einer Schnittwunde am Halse und einem Stich in der Brust in ihrem Blute todt auf dem Fußboden liegen, in ihren Armen fest an sich gedrückt das dreijährige, gleichfalls furchtbar zugerichtete todte Töchterchen. In dem hinteren Zimmer lagen die Leichen der beiden Söhne, die mit einem Rasirmesser in entsetzlicher Weise um das Leben gebracht waren, gleichfalls auf dem Fußboden. Man nimmt an, die Frau habe die schreckliche That im Wahnsinn verübt.

Nach anderen Berichten heißt es, daß der älteste Knabe sich gewehrt haben muß, denn er hatte eine tiefe Wunde am Kinn, eine zweite oberhalb des Kehlkopfes und eine dritte, einen bis auf den Knochen gehenden Schnitt. Dem kleinen Leo war der Hals von einem Ohr bis zum anderen durchschnitten. Freitag Morgen ist eine Geldsendung des Mannes im Betrage von 50 Mk. und ein in polnischer Sprache abgefaßter Brief an seine Frau eingetroffen, in dem er mittheilt, daß die Montage noch vier Monate dauern werde. Frauen, welche die Familie kennen, bezeichnen v. G. als einen ruhigen, gesetzten Mann, während die Frau ein sehr aufgeregtes, hysterisches Wesen hatte.

Osnabrück, 6. Juli. Im benachbarten Lengerich wurden dem Droguisten Achenbach, der Feuerwerk anfertigte, in Folge einer furchtbaren Explosion beide Beine und ein Arm abgerissen; er starb bald darauf. Das Haus ist zertrümmert.

Standesamt vom 8. Juli.

Geburten: Arbeiter Johannes Dick, T. — Hauszimmergeselle Wilhelm Pyritz, S. — Hausdiener Ernst Weinert, T. — Kaufmann Hermann Fienbork, S. — Arbeiter Johann Czoska 1 S., 1 T. — Seefahrer Johannes Linde, T. — Schmiedegeselle Johann Ruß, S. — Arbeiter Johannes Grabowsky, S. — Fleischergeselle Otto Weichert, T. — Arbeiter Hermann Preuß, S. — Arbeiter Friedrich Blaschkowski, T. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote: Arbeiter Karl August Graf und Martha Maria Magdalena Danitz. — Schlossergeselle Paul Eduard Willibald Vielitz und Johanna Maria Helene Broza. — Sämmtlich hier.

Heirathen: Maschinenbau-Vorarbeiter Hermann Albrecht und Gertrude Danielsen. — Assecuranz-Beamter Alfred Boehnke und Maria Stenzel. — Fabrikbeamter August Liepienski und Johanna Rogaschewski. — Schriftsetzer Robert Bulla und Elisabeth Ferlau. — Schlossergeselle Edwin Fortenbacher und Clara Wiedemann. — Sergeant im 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 Karl Groneberg und Emma Volkmann.

Todesfälle: Pensionirter Hafenbau-Secretär John Jacob Maaß, 58 J. 7 M. — Rentier Johann Entz, 58 J. — Sattlermeister Friedrich Wilhelm Carl Umland, 65 J. — T. des Schmiedegesellen Heinrich Poetsch, 5 M. — Frau Emilie Marklein, geb. Preuß, 45 J. — Instrumentenmacher und Clavierstimmer Carl August Schumann, fast 86 J. — S. des Kaufmanns Hermann Fienbork, 1½ Std. — S. des Tischlergesellen Wilhelm Wachs, 4 M. — Frau Anna Auguste Würfel, geb. Reimer, 29 J. — S. des Arbeiters Franz Borke, 5 J. 11 M. — T. des Arbeiters Johann Czoska, 9 Std. — Aufwärterin Johanna Hintz, 47 J. — T. des Nieters Gustav Krause, todtgeb. — S. desselben, todtgeb. — Wittwe Henriette Wilhelmine Gorgus, geb. Barth, 85 J. 5 M. — T. des Töpfergesellen Valentin Struszka, 10 W. — S. des Arbeiters Robert Franz Beitz, 1 W.

Danziger Börse vom 8. Juli.

Weizen in matter Tendenz, Preise zu Gunsten der Käufer, polnischer Weizen ohne Käufer. Bezahlt wurde für inländischen hochbunt leicht bezogen 761 Gr. 159 M, weiß 764 Gr. 161 M, fein weiß 774 Gr. 163 M, streng roth 777 Gr. 160 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 714, 732 und 744 Gr. 144 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** und **Hafer** ohne Handel. — **Erbsen** inländ. weiße 125, 130 M per Tonne bez. — **Weizenkleie** grobe 4 M, mittel 3,90 M, feine 4,10, 4,12½, 4,15 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,20, 4,30 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** unverändert. Nicht contingentirter loco 40,75 M Br.

Berlin, 8. Juli.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3766 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 61—66 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—60 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50—54 M, d) gering genährte jeden Alters 46—49 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 57—63 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—56 M; c) gering genährte 47—51 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—56 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52—53 M, d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 48—50 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 44—46 M.

1130 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 68—71 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 62—67 M; c) geringe Saugkälber 57—60 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 44—50 M.

15105 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—60 M; b) ältere Masthammel 52—56 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 48—50 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7509 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 46—47 M; b) Käser — M; c) fleischige 45—46 M; d) gering entwickelte 43—44 M; e) Sauen 40—42 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Der Rindermarkt verlief ruhig; es wird bei weitem nicht geräumt.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich ziemlich glatt.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang schleppend und gedrückt. Es bleibt erheblicher Ueberstand.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt. Schwere fette Waare erzielte nicht die höchsten Preise.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der planmäßigen Amortisation der auf Grund des Allerhöchsten Privilegii vom 12. Mai 1894 für Zwecke der Provinzial-Hilfskasse ausgegebenen 3½ %igen Anleihescheine des Provinzial-Verbandes der Provinz Westpreußen, VI. Ausgabe, über vier Millionen Mark sind nachstehende Anleihescheine und zwar:

Buchstabe A. über je 3000 M: Nr. 576, 577 = 2 Stück über 6000 M
Buchstabe B. über je 2000 M: Nr. 577 bis 586 = 10 Stück über . . . 20000 „
Buchstabe C. über je 1000 M: Nr. 692 bis 700 = 9 Stück über . . . 9000 „
Buchstabe D. über je 500 M: Nr. 574 bis 583, 587, 593, 600 = 13 Stück über . . . 6500 „
zusammen über 41500 M

mit den Zinsscheinen I. Reihe Nr. 8 bis 20 und Zinsscheinanweisungen durch freihändigen Ankauf erworben worden.

Vorstehendes wird auf Grund des § 4 der zum Allerhöchsten Privilegium vom 12. Mai 1894 gehörigen Bedingungen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht. (641.

Danzig, den 21. Mai 1899.

Der Landeshauptmann der Provinz Westpreußen.
Hinze.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der planmäßigen Amortisation der auf Grund des Allerhöchsten Privilegii vom 2. Mai 1887 für Zwecke des Provinzial-Hilfskassen- und Meliorations-Fonds ausgegebenen 3½ %igen Anleihescheine des Provinzial-Verbandes der Provinz Westpreußen, V. Ausgabe, über acht Millionen Mark sind nachstehende Anleihescheine und zwar:

Buchstabe A über je 3000 M: Nr. 204 989 990 = 3 Stück über . . . 9000 M
Buchstabe B über je 2000 M: Nr. 255 256 1036 1037 = 4 Stück über . . . 8000 „
Buchstabe C über je 1000 M: Nr. 395 bis 400, 402 bis 425, 511 bis 517 = 37 Stück über . . . 37000 „
Buchstabe D über je 500 M: Nr. 259 800 801 803 bis 805, 807 809 811 bis 820, 822 823 825 bis 827, 875 bis 884, 886 bis 898, 1415 1416 = 48 Stück über . . . 24000 „
Buchstabe E über je 200 M: Nr. 216 764 766 926 bis 941, 943 974 992 bis 996, 998 bis 1008, 1010 bis 1012, 1014 bis 1016, 1018 bis 1025, 1053 1054 1139 1141 bis 1148, 1544 1545 1696 bis 1700, 1702 bis 1721, 1723 bis 1734, 1755 1760 1761 1765 bis 1784, 1786 bis 1790, 1795 1864 1865 = 132 Stück über . . . 26400 „
zusammen 104400 M

mit den Zinsscheinen III. Reihe Nr. 3 bis 10 und Zinsscheinanweisungen durch freihändigen Ankauf erworben worden.

Aus früheren Kündigungen restiren:

a) der 4 %ge Anleiheschein des Provinzial-Verbandes von Westpreußen IV. Ausgabe Lit. E Nr. 121 über 200 M,
b) die 3½ %gen Anleihescheine des Provinzial-Verbandes von Westpreußen V. Ausgabe Buchstabe A Nr. 107 über 3000 M, Buchstabe B Nr. 99 über 2000 M, Buchstabe C Nr. 864 über 1000 M, Buchstabe E Nr. 1691 und 1692 über je 200 M.

Vorstehendes wird auf Grund des § 4 der zum Allerhöchsten Privilegium vom 2. Mai 1887 gehörigen Bedingungen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Danzig, den 21. Mai 1899. (6411

Der Landeshauptmann der Provinz Westpreußen.
Hinze.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist bei der unter Nr. 2098 registrirten Firma **Louis Schwalm** heute eingetragen worden, daß die Firma erloschen ist. Die Firma ist deshalb im Firmenregister gelöscht worden. (8372

Danzig, den 5. Juli 1899.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Die **Eisenarbeiten, sowie die Abbruchs- und Maurer-Arbeiten, zum Umbau der Trennungsgrabenbrücke** vergeben wir gesondert in öffentlicher Verdingung.

Verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene, und auf **Grund der gegebenen Bedingungen einzureichende Angebote sind bis zum 17. Juli d. Js., Vormittags 11 Uhr, im Bau-Bureau des Rathhauses** abzugeben.

Die Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht während der Dienststunden aus, sind auch gegen Erstattung der Copialiengebühr erhältlich. (8301

Danzig, den 5. Juli 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 30. Juni 1899 ist am 30. Juni 1899 die in Graudenz bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns, Apothekers und Droguenhändlers **Dr. Gustav Garnow** ebendaselbst unter der Firma

Adlerapotheke Dr. G. Garnow

in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 575 eingetragen.

Graudenz, den 30. Juni 1899. (8383

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 30. Juni 1899 ist am 30. Juni 1899 die in Graudenz bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns und Apothekers **Hermann Richter** ebendaselbst unter der Firma

Hermann Richter, Löwenapotheke

in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 576 eingetragen.

Graudenz, den 30. Juni 1899.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Firma **Gustav Wilke** zu Dt. Eylau und als deren Inhaber der Maurermeister und Bauunternehmer **Gustav Wilke** ebenda ist in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 395 eingetragen.

Dt. Eylau, den 5. Juli 1899. (8380

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 30. Juni 1899 ist am 30. Juni 1899 die in Graudenz bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **David Chrzanowski** ebendaselbst unter der Firma

D. Chrzanowski, Graudenz

in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 577 eingetragen.

Graudenz, den 30. Juni 1899. (8385

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 1. Juli 1899 ist am 1. Juli 1899 die in Graudenz bestehende Handelsniederlassung des Maurermeisters **Oscar Meißner** ebendaselbst unter der Firma

Oscar Meißner, Maurermeister

in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 579 eingetragen.

Graudenz, den 1. Juli 1899. (8382

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 1. Juli 1899 ist am 1. Juli 1899 die in Graudenz bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Simon Bernstein** ebendaselbst unter der Firma

L. Bernstein jr.

in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 578 eingetragen.

Graudenz, den 1. Juli 1899.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Stadtausschuß gemäß § 5 des Regulativs zur Ordnung des Geschäftsganges und des Verfahrens bei den Kreis- (Stadt-) Ausschüssen vom 28. Februar 1834 während der Zeit vom 21. Juli bis zum 1. September cr. Ferien hält, und daß nach Abschnitt 2 des vorerwähnten Paragraphen während der Ferien Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen abgehalten werden dürfen. (8411

Danzig, den 4. Juli 1899.

Der Stadtausschuß des Stadtkreises Danzig.

Bekanntmachung.

Die Firma **G. Thiesenhausen** zu Dt. Eylau und als deren Inhaberin **Sophie Thiesenhausen** geb. **Radzick** ebenda ist in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 394 eingetragen. Gleichzeitig ist unter Nr. 23 des Prokurenregisters eingetragen, daß dem Kaufmann **Julius Thiesenhausen** zu Dt. Eylau für die obige Firma Prokura ertheilt ist. (8379

Dt. Eylau, den 5. Juli 1899.

Königliches Amtsgericht.

Concurs.

Am 11. Juli d. Js. (Dienstag), Nachm. um 3 Uhr, werde ich das zur **Franz v. Gruchalla**'schen Concursmasse gehörige Waarenlager (Colonial- und Eisenwaaren) im Ganzen meistbietend gegen Baarzahlung in Alt-Kischau (Kr. Berent) verkaufen.

Der Taxwerth beträgt ungefähr 2400 M. Die Taxe kann in meinem Bureau eingesehen werden.

Besichtigung an Ort und Stelle am Verkaufstage von 11 Uhr ab.

Pr. Stargard, den 5. Juli 1899.

Der Concursverwalter.
Paszkiet, Rechtsanwalt u. Notar. (8330

Die Dividende auf das Geschäftsjahr 1898/99 gelangt mit 7 %

= M 35 p. Aktie Serie I, Dividendenschein Nr. 18
= „ 70 „ „ „ II, „ „ 8

gegen Einreichung der Dividendenscheine **von heute ab bei der Marienburger Privatbank D. Martens in Marienburg** zur Auszahlung. (8352

Sandhof, den 6. Juli 1899.

Zuckerfabrik Bahnhof Marienburg.
Fr. Zimmermann. G. Tornier. Rud. Woelke.

Auction in Danzig,
Hint. Lazareth 15.

Dienstag, den 18. Juli 1899, Vormittags 10 Uhr,

werde ich im Auftrage des Fuhrwerksbesitzers Herrn **Max Glombowski** wegen gänzlicher Aufgabe des Fuhrgeschäfts an den Meistbietenden verkaufen:

17 starke Arbeitspferde, 1 Phaeton, 1 Kremser für 12 Pers., 1 einsp. Kastenwagen, 3 Lastwagen, 1 Leiterwagen, 2 Rollwagen, 1 gr. und 1 kl. Tafelwagen, 1 Möbelwagen, 9 Grandwagen, 1 fast neuen Jagdschlitten, 3 Arbeitsschlitten, 1 Kummetgeschirr, 8 Pr. fast neue Arbeitsgeschirre, Sättel, Halfter, Decken, 3 Paar eichene Wagenleitern, div. Ketten, 1 Partie Kopfsteine, ca. 50 cbm Granitbeton und div. Stallutensilien etc.

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau, Auctionator,
7802) Danzig, Frauengasse 18.

3. Ziehung d. 1. Klasse 201. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 7. Juli 1899.
Nur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

11 55 141 345 466 600 4 11 26 736 79 884 1036 87 128 66 335 508 [100] 600 735 38 859 933 2710 872 900 85 3359 511 752 [100] 833 72 75 99 [150] 4396 660 864 5016 44 88 99 314 [100] 422 6183 553 637 746 832 7160 77 [500] 395 496 541 746 55 8079 207 86 303 769 888 9158 273 84 98 383 435 559 [100] 631 42 804 73 922

10109 208 27 50 305 8 507 11163 287 342 431 32 85 525 751 12000 [150] 675 726 853 13374 481 547 58 89 14128 474 535 614 728 58 944 15031 214 44 521 859 16384 406 64 558 763 93 826 921 40 17706 13 968 18008 172 473 701 912 43 19213 543 71 609 54 89 727 51 858 931 73

20004 200 11 391 844 21057 77 197 772 840 22033 110 23 275 605 12 743 958 23157 [150] 79 375 438 736 64 24056 208 318 78 422 551 624 848 56 25003 349 502 75 26180 55 494 612 791 822 987 27019 166 533 87 604 12 738 28150 438 64 617 830 31 29387 898

30164 504 624 88 703 23 90 844 918 72 31134 474 82 32156 88 281 91 387 556 612 25 76 [100] 749 878 2 33527 31 71 34105 53 251 81 590 848 90 [150] 074 88 470 841 36151 221 345 554 621 727 854 90 37074 284 99 38055 278 308 28 29 401 536 87 [100] 945 39087 [200] 559 642 762 808 910

40304 [100] 15 434 70 519 690 907 41080 123 000] 96 263 530 728 43 966 42382 486 [100] 530 4 904 43024 29 144 307 455 556 760 972 78 44139 20 23 71 522 759 958 45228 [100] 81 365 459 573 46090 134 44 218 717 59 854 945 71 82 47022 105 400 25 69 93 577 815 979 48102 65 66 372 519 686 49197 201 45 [100] 691

50194 293 97 325 967 77 91 51188 346 499 616 785 841 904 10 52108 223 [100] 516 95 794 53044 155 94 201 39 57 483 [100] 525 783 54218 74 77 786 875 920 [100] 55167 237 728 [100] 923 35 56405 54 778 916 64 57031 134 60 236 329 46 411 93 509 38 733 [100] 80 935 58127 254 313 555 859 59018 467 675 708 991

60167 77 [150] 345 463 99 567 662 [100] 78 797 887 905 16 83 97 61247 426 90 92 502 706 90 827 46 94 927 62064 181 82 432 698 968 [100] 63117 29 220 310 770 74 64046 358 646 772 65031 95 615 819 66 997 66114 222 97 301 472 697 768 67028 105 230 356 82 89 510 867 68198 222 855 546 801 13 23 931 69096 357 617 877 928

70089 105 98 431 598 682 [3000] 867 71054 97 161 273 [200] 339 43 92 468 546 671 87 99 72536 70 [100] 633 [100] 791 918 73106 274537 783 918 74211 396 481 [200] 699 944 75002 [100] 9 621 755 67 906 76845 448 607 [100] 883 914 61 85 77129 227 371 89 52 649 800 78692 971 [200] 79818 43

80055 498 514 791 913 81243 409 500 720 998 99 82041 726 913 91 83130 54 474 681 859 84461 62 807 14 [100] 940 85240 451 572 79 613 25 89 901 86401 11 584 [200] 661 761 945 87091 647 915 66 88218 34 55 61 734 89014 110 98 295 367 98 483 605 84 738 66 823 45 87 994

90267 386 426 623 760 86 91834 92069 242 400 782 [100] 93531 97 689 [100] 94462 608 58 95654 939 51 96332 786 919 97322 54 463 519 684 86 98002 32 148 408 67 68 [150] 623 752 854 99200 793 907

100143 82 229 313 433 64 70 563 87 639 741 891 981 [150] 101153 675 805 6 46 942 102004 92 141 367 476 544 622 711 999 103026 106 64 427 79 590 710 995 104111 789 987 105187 317 651 786 959 106014 104 410 588 662 994 107085 274 301 607 723 28 929 108046 228 658 715 916 82 109113 336 437 563 636 908

110012 [100] 306 411 571 911 111087 131 230 325 452 541 112060 241 554 74 619 726 52 73 113317 508 688 746 862 969 96 114125 74 201 51 379 87 702 88 115180 [100] 383 567 629 795 829 64 900 3 116048 278 375 607 988 117002 93 669 72 738 943 118142 282 399 743 949 76 119098 181 376 475 625 765 77 [100] 896

120105 93 202 725 50 [100] 65 812 121073 77 280 518 739 122268 [150] 435 776 872 931 123050 171 439 508 605 862 124172 415 523 656 881 125074 121 270 317 414 513 600 1 15 738 801 18 908 66 [500] 69 126102 85 208 305 487 501 2 46 947 127141 58 380 430 549 737 811 128095 107 820 45 62 [150] 129451 517 802 17 904 91

130091 108 18 583 201 83 52 74 641 826 131058 498 608 760 132126 [100] 297 431 641 77 810 922 36 133115 61 349 [100] 86 664 966 134012 86 129 202 307 34 45 488 770 135213 44 732 806 48 136000 81 124 89 331 [100] 406 47 86 [100] 888 952 137490 715 76 940 138048 51 [100] 395 523 673 80 757 805 139010 60 310 56 90 621 831

140069 350 571 666 933 141137 429 549 719 925 142010 130 385 626 30 43 940 77 143034 [100] 132 59 281 439 516 [200] 49 601 45 728 819 86 935 68 144221 71 [150] 353 145511 862 [100] 146296 302 54 553 798 815 41 926 50 147061 87 139 280 425 32 73 564 148011 212 358 87 421 47 43 [150] 573 628 730 80 896 903 149083 106 83 90 [100] 219 374 741 43 [100] 812

150122 260 337 445 51 503 31 40 84 627 38 748 77 840 955 151141 313 69 91 789 827 43 59 988 152056 81 197 98 307 464 637 68 752 153126 346 [300] 604 75 845 969 154136 72 873 936 155059 149 236 67 512 656 704 885 967 156255 393 657 [500] 76 83 713 986 157002 85 123 268 414 37 898 918 73 158331 58 465 511 887 952 159068 258 74 328 400 502 666 795 948 79

160131 325 65 561 748 887 161113 412 584 893 162231 398 163217 485 86 513 676 760 820 27 38 947 164312 46 72 98 472 602 751 876 165063 126 91 245 343 459 94 510 608 [100] 166014 350 526 637 167422 83 538 910 168375 91 402 46 552 611 961 169119 299 350 874

170029 114 [100] 34 43 49 353 457 647 74 908 17 68 171192 271 300 667 172239 373 82 453 89 572 746 871 173107 357 449 699 736 842 89 174127 58 831 83 175213 54 [100] 573 675 782 88 834 176026 351 97 488 542 641 72 745 96 177162 365 78 866 178041 305 7 497 602 743 72 900 [3000] 50 179128 64 644 715 877 [200]

180149 386 463 575 762 844 916 181028 182 389 845 182064 348 61 183159 831 184006 [100] 118 328 65 418 75 89 545 68 702 844 57 91 902 31 [100] 185008 31 126 221 687 850 915 46 186507 939 90 187035 [100] 86 193 211 332 685 998 99 188220 466 82 549 664 722 75 189046 419 543 857 71 978

190095 100 218 318 87 450 604 70 84 827 55 88 975 191002 114 49 233 357 403 563 192479 632 722 823 75 193189 310 583 695 [100] 194117 205 15 496 568 614 923 195723 850 93 941 196074 169 234 460 532 616 768 197013 123 410 742 966 198655 62 199047 128 58 251 344 408 13 34 606 33 898 983

200296 372 540 89 790 [100] 201144 236 331 68 448 67 533 806 61 202088 164 220 25 740 843 [100] 55 989 203028 121 65 468 93508 64 617 964 204081 106 21 55 239 499 640 737 826 935 205025209 434 [100] 206034 226 308 512 837 207514 603 71 77 719 95 801 955 208294 307 670 795 845 977 209259 424 668

210084 167 86 894 211027 192 264 354 401 48 [100] 527 630 793 836 212218 312 31 60 404 213328 523 925 214132 37 79 295 593 615 795 809 20 25 78 215051 190 323 33 35 70 78 516 21 829 965 71 91 216023 208 404 901 217098 173 98 555 647 59 812 947 218236 381 460 78 719 807 970 219129 258 556 863 909 220102 213 60 82 500 815 [100] 74 221264 421 66 581 752 [150] 923 61 98 99 222007 120 69 281 857 944 95 223762 835 224060 382 416 758 225081 525

Berichtigung. In der Liste vom 6. Juli nachmittags lies 83 314 statt 83 540.

Die zweite Ziehung der 1. Klassen-Lotterie findet statt am 11., 12. und 14. August.

Beilage zu Nr. 159 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land

Sonntag, 9. Juli 1899.

Eine Heldenthat.

Skizze von M. Walter.

„Steh' ich in finst'rer Mitternacht!" — Weich und innig klangen die Töne des alten Volksliedes in den stillen Abend hinaus und die Soldaten der Kaserne schaarten sich um den jungen Trompeter, der es so prächtig zu blasen verstand. Joseph Lenz hieß er, ein schmucker Bursche, das frischeste, fröhlichste Blut im ganzen Regiment, allzeit zum Scherzen aufgelegt; dabei pünktlich im Dienst, gefällig gegen jeden und mit Leib und Seele für die Musik schwärmend. Schon in seiner Kindheit, als er daheim die Schafe und Ziegen hütete, hatte er sich Pfeifen und Flöten geschnitzt und dann mit den Vögeln um die Wette musicirt. Der Pfarrer erkannte des Knaben Talent; er schenkte ihm eine Trompete und ein alter Veteran aus den Freiheitskriegen unterrichtete den Joseph im regelrechten Blasen. Bald hatte der Schüler den Lehrer überflügelt; er übte nun allein weiter und zwar mit so gutem Erfolge, daß man ihn, als er sich im Frühjahr 1870 zum Militär stellen mußte, in die Regimentsmusik aufnahm. Anfangs sehnte er sich gewaltig nach seinem heimathlichen Dörfchen, nach seinem alten Vater und dem hübschen, blonden Hannel, seinem herzlieben Schatz, zurück, aber der Dienst und das Leben mit den Kameraden verscheuchte bald das Heimweh.

Erst wenige Monate stand Joseph unter der Fahne, als die Kriegstrommel durchs Land scholl, die das deutsche Volk zu den Waffen rief, um das Vaterland gegen den übermüthigen Feind zu vertheidigen, der sich einbildete, der Weg von Paris nach Berlin sei nur ein kurzer Spaziergang. Wie schlug dem Joseph das Herz, als er mit seinem Regiment auszog, jubelnd und voll Kampfeslust die „Wacht am Rhein" in die Luft hinausschmetternd. Und alle, die den wackeren Kriegern das Geleit zum Bahnhof gaben, wurden bei dem fröhlichen Trompetenklang von Begeisterung ergriffen und wären am liebsten mit hinausgezogen „in gleichem Schritt und Tritt."

Wochen und Monate waren vergangen. In blutigen Treffen wurden die Franzosen geschlagen; unaufhaltsam drang das siegreiche deutsche Heer ins Innere Frankreichs ein. Manch braver Soldat freilich mußte sein Leben lassen, manch' Einer schlief den ewigen Schlaf in fremder Erde, — aber war's nicht ein schöner Tod, für's Vaterland zu sterben?

Joseph Lenz hatte bei Saarbrücken und Wörth wacker geblasen und tapfer gefochten. Doch, so scharf auch die Kugeln um ihn pfiffen, es traf ihn keine. Zweimal rettete er seinem Oberst das Leben und als sein Regiment durch den heftigen Anprall der Franzosen in's Wanken gebracht, zurückzuweichen begann, da hatte sein feuriges Blasen die zerstreute Schaar wieder gesammelt und mit neuem Muth erfüllt. Sie rückten herzhaft vor, stürmten gegen den Feind und blieben Sieger. Den wackeren Trompeter aber belohnte „unser Kronprinz" für seine Tapferkeit, indem er ihm eigenhändig das eiserne Kreuz anheftete. Das war die seligste Stunde in Josephs Leben. Er malte es sich aus, wie stolz der Vater auf den Sohn blicken, wie respectvoll das ganze Dorf ihn anschauen würde, wenn er mit dem Orden auf der Brust heimkehrte. Und 's Hannel, sein Hannel! Was würde das für Augen machen und wie würde es ihn herzen und küssen! War er nicht der glücklichste Mensch unter der Sonne?

Wieder wurde eine Schlacht geliefert. Die Kanonen donnerten, die Schüsse krachten und durch den wirren, betäubenden Lärm hindurch klang hell und schmetternd die Trompete des wackeren Joseph. Wie ein Löwe focht er dann, mit dem ganzen Ungestüm seiner zwanzig Jahre auf den Feind eindringend, vorwärts, immer vorwärts!

Doch plötzlich sah er rings um sich französische Uniformen, von allen Seiten starrten ihm Gewehrläufe entgegen und zu spät erkannte er, daß er sich zu weit vorgewagt hatte. Schon nach wenigen Secunden war er entwaffnet — ein Gefangener. — — Mit dunkelrothem Scheine, als spiegelte sie das Bild des blutgetränkten Schlachtfeldes wieder, sinkt die Sonne hinter dem Horizont hinab. Joseph befindet sich inmitten eines Trupps französischer Soldaten, die sich am Saum des Waldes gelagert und ein Wachtfeuer angezündet haben. Die Flammengluth wirft ein unsicheres, gespenstisch fahles Licht auf die dunklen Bäume, auf die bärtigen Krieger und auf den jungen Trompeter, der, von der Anstrengung und Aufregung des Tages erschöpft, in tiefen Schlaf gesunken ist. Freundliche Träume umgaukeln ihn, friedliche Bilder aus der Kinderzeit. Er sieht sich als kleinen Knaben daheim auf der Dorfgasse. Die Sonne scheint hell; die Vögel zwitschern munter auf Baum und Strauch und vom nahen Walde her weht ein kräftiger, würziger Hauch. Die Mutter sitzt vor der Hausthüre, emsig das Spinnrad drehend und er, der kleine Bub, kommt eben aus der Schule heim. Er hat mit den Kameraden Soldat gespielt; noch trägt er den Haselstock stolz auf der Schulter, als sei der das schönste Gewehr. Da plötzlich springt ein Hund über den Weg, knurrend und bellend. Dem Jungen wird himmelangst; er läßt seine Gerte fallen und eilt schutzsuchend zur Mutter. „Ei, schäme dich, Joseph", sagt diese, „ein rechter Soldat darf sich nicht fürchten."

Der junge Trompeter erwacht und noch klingt ihm das Wort der Mutter ins Ohr. Rasch blickt er um sich; außer den Wachtposten ruht alles in tiefem Schlaf. Ueber ihm am Firmament glitzern und funkeln Myriaden Sterne in unwandelbarer Pracht. Es sind dieselben Sterne, die auf sein Heimathsdorf, auf das Häuschen des Vaters, auf das Grab der Mutter herabschauen, dieselben Sterne, zu denen sein treues Lieb wohl an jedem Abend fromm und vertrauensvoll aufblickte, um ein Gebet für den fernen Geliebten emporzusenden. Wenn Hannel wüßte, daß er jetzt ein Gefangener ist!

Wie gerne wäre er entflohen, doch das ist unmöglich — er wird zu scharf bewacht. Langsam schleichen die Stunden dahin; doch endlich bricht der Morgen an, und die Franzosen setzen ihren Marsch fort. Dem armen Joseph ist's traurig ums Herz. Was wird sein Schicksal sein? Er möchte fürs Vaterland weiterkämpfen und nun schmachtet er in elender Gefangenschaft. „Lieber todt sein!" denkt er, aber dann besinnt er sich; er ist ja die einzige Stütze des alten Vaters und sein Hannel hat ihm so oft gesagt, ohne ihn könne es nicht leben. Nein, sterben möcht' er doch nicht — er ist ja auch noch so jung.

Um die Mittagszeit halten die Franzosen auf der Spitze eines Hügels Rast. Nach einer Weile tritt der Anführer zu Joseph. Er macht ihm in gebrochenem Deutsch und mit allerhand Zeichen verständlich, daß er sich an den Rand des Hügels stellen und blasen soll, um dadurch einen kleinen Trupp deutscher Soldaten, die im Thal lagern, heraufzulocken. Wenn er den Befehl erfüllt, soll er frei sein. Frei! Der junge Trompeter späht mit raschem Blick hinab — es sind seine eigenen Landsleute, die da in der Ebene rasten. Jögernd bleibt er stehen, aber der ungeduldige Franzose herrscht ihm in drohendem Ton zu: „Blas oder ich schieß'!" Und wie zur Bestätigung dieser Worte richtete er die Mündung seiner Pistole auf den armen Burschen. Die Freiheit oder den Tod! Dem Joseph schwindelts; seiner Sinne kaum mächtig, taumelt er an den Abhang vor, während die Franzosen sich in den umliegenden Büschen verbergen.

„Blas oder ich schieß'!" donnerte der Offizier. Mechanisch gehorchte Joseph. Er setzt die Trompete an den Mund und schmettert den verrätherischen Lockruf hinaus, das falsche Signal, das seine ahnungslosen Kameraden dem lauernden Feind in die Hände liefern soll. Und die Soldaten im Thal horchen hoch auf; sie sehen den deutschen Trompeter; sie winken ihm zu, satteln ihre Pferde und machen sich auf den Weg, in der freudigen Hoffnung, Waffengefährten zu treffen.

Der Joseph aber bläst weiter, das schönste Lied, das er weiß. Und seine ganze Seele legt er hinein, gilt es doch seine Freiheit, sein Leben. Da plötzlich erklingt aus der Ferne das Glöckchen einer Dorfkirche; es läutet das Angelus der Mittagsstunde. Wie ein blutiger Schleier legt es sich jäh vor Josephs Augen; er sieht seinen Vater, der sich traurig von ihm abwendet, er sieht sein Hannel, das bitterlich schluchzt. Warum? Weil er, dem „unser Kronprinz" selbst das eiserne Kreuz anheftet, sein Vaterland schnöde verräth, weil er, statt sich als braver Soldat zu opfern, seine Kameraden, seine Brüder feige in einen Hinterhalt lockt und einem schmählichen Tod entgegenführt. Und der Wind in den Zweigen, die Vögel auf dem Baume, jeder Ton des fremden Glöckchens ruft ihm zu: „Verräther! Verräther!"

Kraftlos läßt er die Trompete sinken, doch dann durchzuckt ihn jäh ein Gedanke. Rasch tritt er noch weiter vor, erhebt warnend die Hand und mit aller Kraft bläst er das Alarmsignal, die Retraite.

Die Kameraden unten hören es; sie stutzen, sein Warnungszeichen läßt sie die Gefahr errathen; eilends kehren sie um.

Droben aber sinkt, von der Kugel des enttäuschten Feindes durchbohrt, der wackere Trompeter zu Boden. Ein seliges Lächeln umspielt die bleichen Lippen — er ist nicht zum Verräther geworden, er ist gestorben wie ein Held für's Vaterland.

Ein kaiserlicher Bierabend in Kiel.

Der Korrespondent der Newyorker Zeitung „Herald" giebt von dem Bierabend, den der Kaiser in Kiel abhielt, eine lustige Beschreibung, der wir folgendes entnehmen: Der Kaiser verließ seine Jacht, begab sich geradenwegs nach dem Marie Luisen-Badhotel und nahm in dem Raume Platz, wo der Bierabend stattfinden sollte. Man stelle sich einen ganz gewöhnlichen Provinzsaal einer kleinen Stadt vor, ärmlich aussehend, die Decke von Holzsäulen getragen, die Wände angemalt mit einer Farbe, die früher wohl weiß gewesen ist; oben ein Tisch, quergestellt, mit einem Hintergrund von Bäumen, der die Scenerie des Privattheaters bildet, das hier seine Stätte aufgeschlagen hat. Zwei lange Tafeln geben den Saal entlang, und eine Reihe kleinerer Tische ist in die Ecken postirt. Dekorationen hat man in einer etwas provinziellen Weise anzubringen versucht. Die Flaggen sind nicht neu und die Guirlanden von verschieden kolorirtem Stoff, zwei große elektrische Lampen erleuchten den Raum. Das ist die Halle, in der das Bier getrunken wurde. Der Kaiser saß in der Mitte am Tische vor dem Theater. Er trug einen niedrigen Kragen, einnen Schiffsanzug von leichtem Zeug und eine wunderbare Kravatte, die zu einem Seemannsknoten geschlungen war, mit weißen und rothen Streifen, was die Farben der Hansa bedeuten sollte. Er rauchte eine Zigarre von anormal großen Verhältnissen, und wenn sie zum Theil abgebrannt war, steckte er sie in eine große Zigarrenspitze von grünschattirtem Bernstein. Bier wurde vor ihn gesetzt gerade wie vor die anderen Gäste, und wenn das Glas leer war, was gerade so oft passirte wie bei den anderen Gästen, so setzte der Kellner, ohne weiter zu fragen, ein neues Glas hin. Der Kaiser sprach und lachte beinahe unaufhörlich. Viel von seiner Unterhaltung richtete sich an Herrn Burrmeister, den Präsidenten des Hamburger Regattavereins aber noch vielmehr an Professor Busley, den Sachverständigen im Schiffbau, mit dem er beständig halb humoristische Bemerkungen tauschte, die fast alle einen komischen Ausgang nahmen und in helles Gelächter ausliefen. Lord Lonsdale, der eine von des Kaisers großen Zigarren rauchte, brachte den Abend in enger Unterhaltung mit dem Grafen v. Bülow zu. Der Lord empfängt jedes Jahr ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers, das ihn zu den Kieler Regatten einladet. Lord Lonsdale trank sein Bier in gutem Stil, obgleich doch solch ein Abend für ihn neu gewesen sein muß. Herr Krupp hatte einen runden Tisch für sich und trank Whisky und Soda, umgeben von den „großen Kanonen", seinen obersten Angestellten. Ein guter Sportsmann, der einen großen Theil seiner Zeit auf seiner Jacht zubringt, der Erbgroßherzog von Oldenburg, saß dem Kaiser gegenüber und neben ihm Herr v. Köller schleswig-holsteinischer Berühmtheit. Der Kaiser war voll von Leben und sprach so lebhaft, daß seine Stimme von einem Ende des Saales bis zum anderen gehört werden konnte. Er sprach zu seiner Rechten, er sprach zu seiner Linken und zu denen, die ihm gegenübersaßen. Ein Telegraphenbote kam. Ein Telegramm wurde dem Kaiser überreicht, ein eigener Zug ging über sein Gesicht — der Kaiser ist ein warmer persönlicher Freund des Zaren. Eine Minute später wußten wir, daß die Zarin wieder mit einer Tochter ihre Familie bereichert hat. Es war ein Privatelegramm vom Zaren, das der Kaiser eben erhalten hatte. Lautes Gespräch und Biertrinken währten bis 11½ Uhr, wo der Kaiser ohne jede Förmlichkeit aufstand und so rasch fortging, wie er gekommen war. Es war ein lustiger Abend gewesen; keine Musik, keine Uniform, nichts von der officiellen Steifheit, welche so manche Zusammenkünfte in diesem beamtenvollen Lande beschwert, alles war belehrend, „herzlich" und vergnügt.

Elektrische Omnibusse.

Die erste elektrische Omnibus-Linie wird voraussichtlich von der „Neuen Berliner Omnibus-Gesellschaft" zu Berlin in Betrieb gesetzt werden. Am letzten Sonnabend wurde der Verkehrspolizei ein von der Firma Lange und Gutzeit-Berlin O. gebauter Wagen vorgeführt. Der Wagen, der in constructiver und technischer Hinsicht mehrfach wesentliche Verbesserungen aufweist, darf erst als eigentlicher Typus der künftigen Schnellverkehrsmittel betrachtet werden, die der Schienenwege gänzlich entbehren können, ohne von den Terrain-Verhältnissen irgendwie abhängig zu sein. Dabei unterscheidet sich das



neue Vehikel nur wenig von den bisherigen Wagen, die lange nicht so beweglich und lenkfähig sind, wie der elektrisch betriebene, der außerdem noch eine beträchtlich höhere Geschwindigkeit erreichen kann. In dem engen Hofe des Polizei-Präsidialgebäudes bestand der elektrische Omnibus in dieser Hinsicht sein Examen glänzend. Die Vertreter der Verkehrspolizei wußten nichts zu erinnern, was der Inbetriebsetzung des Wagens hinderlich sein könnte. Der Omnibus faßt 28 Personen, von denen die Hälfte die Deckplätze einnehmen können. Es wurde eine Probefahrt durch die belebtesten Straßen des Centrums unternommen. Nach Vereinbarung mit den städtischen Behörden sollen demnächst zwei Versuchslinien der „Neuen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft" in Betrieb genommen werden.

Ein anderer elektrisch betriebener Automobilomnibus wird den Mitgliedern der städtischen Verkehrs-Deputation am 27. d. M. auf der Wiener Straße am Görlitzer Bahnhof von der Firma Siemens u. Halske vorgeführt werden. Dieser unterscheidet sich von den bisher bekannten

Sein Recht?

Roman von Elisabeth Gnade.

49) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Aber Papachen! Er schrieb doch auch sofort —"

„Morgen kommt mein Schwiegersohn", sagte Frau Ledeholz. „Sie können sich denken, wie gespannt wir sind. Wir kennen ihn ja, aber doch nur ganz flüchtig, vom vorigen Jahr, als wir —"

Mathys Augen waren immer größer geworden; jetzt that sie ein paar tiefe, rasche Athemzüge und sagte mühsam:

„Ich weiß aber auch noch immer nicht, wer „er" ist."

Mit einer gewissen großartigen Lässigkeit erklärte die Mutter:

„Rittergutsbesitzer Heinz v. Schmieding-Steinhausen, Leutnant der Reserve beim Xten Garde-Regiment."

Mathys Gesicht war plötzlich von einem Freudenglanz übergossen, der sich gar nicht verstecken ließ. Mit zitterndem, glückseligem Lächeln streckte sie beide Hände aus.

„Liebes Fräulein Armgard, ich gratulire von ganzem Herzen!"

Armgard machte einen tiefen Knix und küßte Mathys Hand.

„Sehr gütig, vielen Dank, gnädigste Frau."

Ei, mochte die glückliche Braut sich so geziert und thöricht benehmen, wie sie irgend wollte — Mathy störte das nicht mehr. Es waren doch brave Menschen, und die Welt war hell, und das Leben war schön, und Dr. Stahl war nicht an eine andere gebunden.

Anton kam herein, es gab wieder einen Aufstand, und er wünschte mit treuherziger Wärme Glück. Danach wußte die Oberförsterin sich ein paar ungestörte Minuten mit Mathy zu verschaffen.

„Ach Gott, denken Sie, der Doctor kam gestern, und da mußten wir es ihm natürlich sagen, es ging doch wirklich nicht, daß er bloß so die gedruckte Anzeige kriegte. Es war sehr peinlich, aber Armgardchen hat das so nett gemacht, sie gab ihm die Hand und bat ihn, trotzdem ihr guter Freund zu bleiben. Es war ganz rührend — wirklich."

Mathy mußte den Kopf ein wenig zur Seite wenden, das heitere Zucken um ihren Mund zu verstecken. Es war plötzlich eine so sieghafte Sicherheit über sie gekommen, daß der Schlag nicht allzu schwer getroffen haben konnte.

„Nun? und er — der Doctor?"

„Na, wissen Sie, er ist ja ein Mann von Welt und versteht sich zu beherrschen — natürlich. Er war sehr liebenswürdig und fein, wohl wird ihm ja nicht dabei zu Muth gewesen sein, und mir hat er furchtbar leid gethan, aber ich konnte ihm doch nicht helfen. Das Herz läßt sich einmal nicht zwingen. Man muß hoffen, daß er die Enttäuschung auch bald überwindet —"

„Ja, das muß man hoffen", bestätigte Mathy mit würdigem Kopfnicken.

„Obgleich — man kann nicht wissen — es ist — eben doch ein Mensch von Gemüth —"

Mathy beugte das Gesicht ein wenig vor und guckte ganz ernsthaft von unten herauf.

„Es gab eine Zeit — wissen Sie noch — da waren Sie der Ansicht, daß Ihre Tochter dem Herrn Doctor nicht abgeneigt wäre, und daß —"

Frau Ledeholz war unendlich erstaunt.

„Aber nein, beste Frau Zöller, da müssen Sie mich ganz falsch verstanden haben! Unsere Tochter — ich will beileibe nichts gegen den guten Doctor Stahl sagen — aber ein Mädchen wie unsere Tochter — die kann doch wohl etwas andere Ansprüche machen — nein, das lag wohl auf der Hand, daß da nie was draus werden konnte."

„So, so", nickte Mathy, „dann habe ich es allerdings falsch verstanden, entschuldigen Sie nur."

„Aber wissen Sie, mein lieber Nachbar", sagte der Oberförster zu Gerhard, „ich mache Ihnen mein Compliment: Sie haben sich außerordentlich erholt — wahrhaftig. Das letzte Mal sahen Sie schlecht aus, offen gestanden. Heute — ich freue mich!"

„Wirklich?" sagte Gerhard mit eigen heiterem Ausdruck. „Voriges Mal haben Sie mir aber gerade dasselbe gesagt und, mein lieber Herr Oberförster, vorvoriges Mal, glaube ich, auch —"

„Na ja, es muß doch auch immer besser mit Ihnen werden, müssen immer mehr in die Höhe kommen. Daß Sie sich jetzt so im Alleingeh'n üben, ist auch ganz famos, gefällt mir sehr. Früher ließen Sie sich 'n bischen zu sehr gehen, nehmen Sie's nicht übel, wurden zu sehr Hypochonder —"

„Nicht wahr?" sagte Gerhard. „Jetzt emancipire ich mich; ich bin der Abhängigkeit und Unselbstständigkeit müde. Wer weiß, was noch aus mir wird." In dem Gespräch der Anderen war eine Pause eingetreten, und Gerhard wendete freundlich lächelnd den Kopf nach der Richtung hin, von wo er Mathys Stimme zuvor vernommen hatte: „Wer weiß! Der Ehrgeiz wächst mit dem Können! Ich möchte so gerne 'mal allein nach dem Walde kommen."

XIX.

Nach ein paar stürmischen, regnerischen Tagen und Nächten war es ganz still, ganz mild und trübe geworden. Auf allen Wegen lagen fahle Herbstblätter, und immer neue lösten sich lautlos von den mürben Stielen. Die Bäume reckten ihr dunkles, halbkahles Geäst unbeweglich in den gleichförmig grauen Himmel hinein.

Gerhard trat in Mantel und Mütze zu Mathy, und sie empfing ihn mit dem Rufe:

„Gute Botschaft, Liebster! Diesmal ist deine Erzählung angenommen und wird bald gedruckt. Soll ich dir den Brief vorlesen?"

Gerhard lehnte sich an den Tisch und antwortete nicht.

„Das ist doch 'mal eine Freude, nicht? Und nun mußt du bald etwas Neues anfangen, Lieber, Guter. Ich habe über die Idee nachgedacht, die du mir damals — es ist schon ziemlich lange her — vor meiner Krankheit, weißt du — über die wir damals sprachen — mir ist allerlei drüber eingefallen, was dir vielleicht nützen kann. Soll ich's dir gleich mal sagen?"

Mathys Bemühungen um Gerhard waren in der letzten Zeit unerschöpflich gewesen, aber sie glichen ein wenig den Anstrengungen eines Kindes, das sich vorgenommen hat, sehr artig zu sein.

„Ach danke, jetzt lieber nicht. Ich möchte —"

„Aber sage, freust du dich nicht, alter Schatz? Du scheinst dich garnicht zu freuen. Wird es nicht hübsch sein, wenn deine Geschichte in der Zeitschrift erscheint und ich sie dir vorlese und wir beide sie noch einmal genießen, wie etwas ganz Neues?" Sie schmiegte sich zärtlich an ihn.

„Es wird doch noch so kommen, Gerhard, Herzensmann, daß du den Weg findest, auf dem du —"

Er nickte. „Ja, ich hoffe, ich finde meinen Weg. Adieu, Mathy."

„Wo willst du hin?"

„Irgendwo, ins Freie, die Luft ist so schön, gar nicht kalt."

„Da kann ich vielleicht mit!"

„Ach nein, lieber nicht, du könntest dich doch erkälten."

„Aber wenn du sagst, daß es so mild ist! Meine Ausgänge sind mir doch bis jetzt immer herrlich bekommen, ich fühle mich überhaupt wieder ganz frisch und gesund. Nimm mich doch mit, ich bin im Augenblick fertig."

Sie wollte aufspringen; er streckte abwehrend die Hand aus.

„Nein, Mathy, bitte, bleib zu Hause. Du weißt doch: Anton ist in S., empfange ihn, wenn er zurückkommt, sorge ein bischen für ihn, der gute Junge giebt sich solche Mühe für uns."

Mathy schmollte ein wenig.

„Ich wäre so gerne mitgegangen!"

„Laß es dir nicht leid thun. Ein —" Er stockte und vollendete rasch: „Ein andermal. Adieu, Mathy."

„Adieu, Liebster!"

Er machte ein paar Schritte, kehrte wieder um und legte eine kleine, kümmerliche, in der Knospe stecken gebliebene Monatsrose vor Mathy hin.

„Die wollte ich dir ja geben. Ich habe sie erst selbst im Garten gepflückt. Es wird wohl die letzte sein.

(Forts. folgt.)

Fahrzeugen dieser Art dadurch, daß er mit einer besonderen Leitage und einem Stromabnehmer versehen ist, welche ihm gestattet, auch auf den Geleisen einer Straßenbahn gleich einem gewöhnlichen Straßenbahnwagen zu fahren und der dann zu seiner Fortbewegung und zum Laden seiner Accumulatoren den erforderlichen Strom von der Luftleitung der Straßenbahn entnimmt. Hierbei wird gegenüber den bisher bekannten Automobilen der Vortheil erreicht, daß eine Accumulatorenbatterie leichter gehalten werden kann, daß der Stromverbrauch wegen des verminderten Widerstandes während der Fahrt auf dem Geleise geringer, der Gang der Fahrzeuge sanfter, die Fahrgeschwindigkeit größer und der Aufenthalt zum Aufladen der Batterien an den Endpunkten entbehrlich ist. Das Fahrzeug erscheint hiernach besonders geeignet, eine Verbindung zwischen elektrisch betriebenen Straßenbahnen durch solche Stadttheile hindurch herzustellen, in denen aus irgend welchen Gründen, z. B. zu geringer Straßenbreite, die Verlegung von Geleisen nicht angängig ist.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. Juli.

* **[Fahrplanänderungen.]** Vom 10. Juli ab treten im Gange der **Privat-Personenfuhrwerke Danzig-Schönbaum und Nickelswalde-Stutthof** folgende Aenderungen ein:

Danzig 5	8.45	6.20
Danzig	8.35	6.50
Kl. Plehnendorf	...	7.15
Gr. Plehnendorf	7.35	7.40
Weßlinken	7.25	8.10
Bohnsack	6.35	
Schiewenhorst	5.50	
Nickelswalde	5.30	
Schönbaum	4.35	

Nickelswalde	5.25
Pasewark	4.55
Junkeracker	4.35
Steegen	4.10
Stutthof	3.40

* **[Danzigs Seeverkehr.]** Im Jahre 1898 sind in Danzig seewärts 7 977 343 Doppelcentner Waaren im Werthe von 101 966 000 Mk. eingeführt und 6 482 089 Doppelcentner Waaren im Werthe von 105 535 000 Mk. seewärts ausgeführt worden. 1897 wurden 7 901 965, 1896 7 253 837 Doppelcentner im Werthe von 92 837 000 resp. 92 558 000 Mk. seewärts eingeführt und 1897 6 169 177, 1896 6 686 157 Doppelcentner im Werthe von 102 083 000 resp. 105 737 000 Mk. seewärts ausgeführt. Der Gesammtwerth des seewärts bei uns vermittelten Güterverkehrs stellte sich hiernach 1898 auf 207 501 000, 1897 auf 194 420 000, 1896 auf 198 295 000 Mk. In den Vorjahren von 1888—1896 stellte er sich zwischen 137 bis 174 Millionen Mark.

* **[Post- und Telegraphen-Verkehr.]** Nach der im Jahresbericht des Vorsteher-Amts der Kaufmannschaft zu Danzig enthaltenen Nachweisung über den Verkehr bei dem kaiserlichen Telegraphenamte in Danzig sind im Jahre 1898 Telegramme aufgegeben 212 955, angekommen 219 960, zusammen 432 915. Die Zahl der Telegramme im Durchgange betrug 292 095 und die Summen aller verarbeiteten Telegramme 1 017 105. Bei dem Fernsprech-Verkehr in Danzig bezifferte sich im Jahre 1898 die Zahl der an die Vermittlungsanstalten angeschlossenen Sprechstellen 719, davon Endstellen 605, Zwischenstellen 64. Die Anzahl der der Vermittlungsanstalt zur Beförderung zugegangenen Telegramme betrug 1545, die Anzahl der von der Vermittlungsanstalt an Theilnehmer mittels Fernsprecher übermittelten Telegramme 1083; die Zahl der ausgeführten Verbindungen 1 985 035, davon zwischen Theilnehmern an der hiesigen Stadtfernsprecheinrichtung 1 557 321, im Vororts-, Nachbarorts- und Bezirks-Verkehr 397 816, im Fernverkehr 29 898. Am Jahresschlusse waren am Telegraphenamt 74 Beamte und 17 Unterbeamte beschäftigt.

Nach der statistischen Uebersicht des **Post-Verkehrs** des kais. Postamts zu Danzig bezifferte sich die Zahl der Briefpostsendungen überhaupt auf 8 514 376 Stück, darunter waren 6 545 228 gewöhnliche Briefe und Postkarten, 100 476 eingeschriebene Briefsendungen, 1 692 054 Drucksachen, 176 618 Waarenproben, 669 355 Packete ohne Werthangabe, 47 972 Briefe und Packete mit Werthangabe, 442 451 Postanweisungen, 12 354 Postaufträge zur Geldeinziehung, 244 Postaufträge zu Wechselaccept-Einholungen. Ausgeliefert sind 11 259 898 Briefpostsendungen, darunter waren 8 581 837 gewöhnliche Briefe und Postkarten, 106 037 eingeschriebene Briefsendungen, 2 377 388 Drucksachen, 194 636 Waarenproben, 447 203 Packete ohne Werthangabe, 40 678 Briefe und Packete mit Werthangabe, 345 613 Postanweisungen, 14 371 Postaufträge, 6 099 240 Zeitungsnummern, 709 611 außergewöhnliche Zeitungsbeilagen. Am Jahresschlusse bestand das hiesige Personal aus 80 Beamten, 160 Unterbeamten; die hiesige Posthalterei unterhielt 14 Postillone, 19 Pferde, 7 Wagen; außer letzteren befinden sich 24 reichseigene Wagen im Gebrauch. Im Orts- und Landbestellbezirke des Postamtes waren vorhanden: 109 Briefkasten, 32 amtliche Verkaufsstellen für Postwerthzeichen, 1 Privatpersonenfuhrwerk zur Beförderung. Zwischen dem Postamte und den Eisenbahnhöfen wurden täglich 30 Posttransporte ausgeführt.

* **[Westpreußischer Feuerwehr-Verband.]** Dem Bericht über die Geschäftsjahre 1897/98 und 1898/99 des Verbandes entnehmen wir Folgendes: Der Schwerpunkt des am 18. und 19. Juni 1898 in Dirschau abgehaltenen 3. westpreußischen Brandmeistercursus lag naturgemäß in der Einübung der in der eben eingeführten Uebungsvorschrift vorgesehenen Festsetzungen. Auch für das Jahr 1900 hat der Verbands-Ausschuß einen Brandmeistercursus in Aussicht genommen. Das Unfallkassenkapital des Verbandes belief sich mit Zinsen am 31. März 1899 auf 9007,78 Mk. Die Zinsen dieses Kapitals des Verbandes stehen bei Dienstunfällen in den Verbandswehren zur Verfügung des Verbands-Ausschusses. In der Berichtszeit sind aus obigem Fonds auf Beschluß des Verbands-Ausschusses zur Auszahlung gelangt 97,50 Mark. Dem westpreußischen Feuerwehr-Verbande gehören zur Zeit folgende 50 Wehren an: die Berufswehren Danzig und Elbing und die freiwilligen Wehren Berent, Bischofswerder, Briesen, Bruß, Christburg, Culm, Culmsee, Czersk, Dt. Eylau, Dt. Krone, Dirschau, Flatow, Freudenfier, Freystadt, Gollub, Gorzno, Graudenz, Hammerstein, Jastrow, Kamin, Konitz, Kramske, Lautenburg, Lessen, Löbau, Marienwerder, Neuenburg, Neufahrwasser, Neumark, Neustadt, Ohra, Oliva, Pelplin, Podgorz, Pr. Friedland, Pr. Stargard, Putzig, Rehden, Rosenberg, Schloppe, Schönsee, Schwetz, Strasburg, Stuhm, Tuchel, Tütz, Zempelburg, Zoppot. Die Wehr Thorn beabsichtigt den Beitritt zum Verbande auf dem Feuerwehrtage zu Dt. Krone zu erklären, die Wehr Krojanke soll den Beitritt beschlossen haben. Außerhalb des Verbandes stehen außerdem folgende Wehren: Zuckerfabrik Culmsee, Landeck, Lissewo, M. Friedland, Marienburg, Mewe, Schöneck und Zippnow; letztere ist wegen der Mitgliederbeiträge aus dem Verbande ausgetreten. Die freiwilligen Wehren Portland-Cement-Fabrik Bohlschau (bei Neustadt Westpr.) und Schlochau haben sich aufgelöst. Die 50 Wehren haben 1649 active, 1732 passive und 34 Ehrenmitglieder. Brände sind bekämpft worden 1897/98 84 Großfeuer, 265 Kleinfeuer, 50 Schornsteinbrände, 1 Waldbrand, 76mal war blinder Alarm; 1898/99 88 Großfeuer, 229 Kleinfeuer, 51 Schornsteinbrände, 6 Wald- oder Haidebrände, 69mal war blinder Alarm. Für die erste Behandlung bei Unglücksfällen sind ausgebildet 155 Wehrmänner.

* **[Uebung der Station Westerplatte.]** Am Sonntag, den 9. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, hält die Station Westerplatte der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ihre diesjährige Uebung mit dem Raketen-Apparate und dem Rettungsboote in der Nähe der Strandhalle ab.

* **[Besitzwechsel.]** Nicht bloß deutsche Rittergüter sind in letzter Zeit zu wiederholten Malen in polnischen Besitz übergegangen, sondern auch **deutsche Bauergüter.** Im Kreise Schrimm, wo in den 80er und Anfang der 90er Jahre der polnische Grundbesitz sehr schnell zusammenschmolz, macht sich neuerdings eine gegentheilige Bewegung zu Gunsten des Polenthums bemerkbar. In den letzten Wochen sind von der polnischen Parcellirungsbank in Posen und von drei polnischen Bauern in und um Schrimm vier größere deutsche Bauernhöfe aufgekauft worden.

* **[Ernennung zum Strandhauptmann.]** Der Herr Regierungspräsident hat den Oberförster **Bandow** in Steegen an Stelle des versetzten Oberförsters Meyer zum Strandhauptmann des Strandamtsbezirks Stutthof ernannt.

* **[Revision von Feuerlöschgeräthen.]** Der Herr Landeshauptmann hierselbst hat den Reise-Inspector der Immobiliar-Feuer-Societät der Provinz Westpreußen, Herrn **Datschewski**, beauftragt, gelegentlich die mit Beihilfe der Societät in deren Bereiche beschafften Spritzen und Feuerlöschgeräthe zu besichtigen und über den Befund zu berichten.

× **[Für Radfahrer.]** Ein seltener Anblick gewährt augenblicklich das Schaufenster der Fahrradhandlung Herm. **Kling** am Langenmarkt. In demselben ist das **100 000ste Rad**, welches im vorigen Jahre von den Adler-Fahrradwerken angefertigt wurde, ausgestellt. Es ist ein elegant gebauter Sechssitzer und es fällt derselbe durch seine großen Kettenräder auf. Das Rad wird bereitwilligst von Herrn Herm. Kling zur Verfügung gestellt und es ist denn schon von den einzelnen Vereinen in ausgiebigster Weise davon Gebrauch gemacht.

[Polizeibericht für den 7. Juli.] Verhaftet: 4 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 1 Bettler, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Flasche Carbol-Bleiwasser, 1 Schlüssel, Radfahrerkarte für Paul Mitzlaff, 1 schwarzes Portemonnaie mit 2 Mk. 20 Pf., abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 goldene Damenuhr, abzuholen von Schneidermeisterfrau Malunak, Goldschmiedegasse 14, 4 Tr., 1 Schläger vom Lawn-Tennisspiel, abzuholen von Herrn Martin Westphal, Böttchergasse 5. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 4 Mk., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Vermischtes.

* **[Ein Prozeß um einen Hauptgewinn.]** Die 300 000 Mark-Prämie der am 16. v. Mts. in Berlin beendigten Ziehung der Aachener Dombau- und Krönungs-Geldlotterie, welche bekanntlich auf die Nr. 30 166 fiel, scheint noch Anlaß zu einem interessanten Civilprozeß zu geben. Das Loos befand sich ursprünglich im Besitze des Gutspächters W. in Schwanefeld bei Meerane in Sachsen; dieser hatte es aber dem Collecteur zurückgesandt, weil er es nicht spielen wollte. Nach einigen Tagen forderte W. jedoch das Loos zurück und schickte dem Collecteur gleichzeitig den Geldbetrag hierfür ein. Inzwischen war aber das Glücksloos an eine Berliner Collecte weitergegeben worden, wo es viertelweise verkauft wurde, so daß also der Wunsch des Gutspächters nicht erfüllt werden konnte. Als der Letztere nun erfuhr, daß 20 Packer der Berliner Firma Siemens u. Halske, ein armer Buchhalter und ein Schneidergeselle in Berlin die glücklichen Gewinner der Prämie von 300 000 Mk. geworden waren und er auf seine Reclamation hin von der Aachener Lotterie-Direction selbstverständlich abschlägig beschieden wurde, beschloß er, gegen die Direction klagbar zu werden. Die nöthigen Schritte sollen bereits eingeleitet sein, doch dürfte W. nach Lage der Sache mit seiner Klage wenig Glück haben.

* **[Von Europa nach Amerika in drei Tagen.]** Sobald die neue Fahrlinie eröffnet ist, welche von der Westküste von Irland südlich über Neufundland gehend, die Seereise auf 1500 Meilen verkürzt, wird es möglich sein, die Reise auf Schnelldampfern in drei Tagen zurückzulegen. Das Unternehmen wird von der englischen Regierung sowohl, wie von der canadischen finanziell unterstützt.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 9. Juli.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Gott ist mein Lied" von Ludwig van Beethoven.) 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. Abschiedspredigt. (Motette: „Harre meine Seele.) 2 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Beichte Morgens 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Prediger Hinz.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe Beichte Vorm. 9½ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Candidat Boie. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Vortrag von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler über: „Alfred Krupp, der Kanonenkönig", Andacht von Herrn Prediger Hinz. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Evang. Joh. Kap. 9 Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7—10 Uhr Abends und am Sonntag von 2—10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Candidat Claaßen. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Jünglings-Verein. Nachm. 6 Uhr Versammlung Herren Candidaten Claaßen und Dieball. Gesangsstunde am Mittwoch, Abends 8 Uhr, Herr Hauptlehrer Gleu. — Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Missionsfest im St. Barbara-Gemeindehause. Predigt Herr Missionar Hegener von der rheinischen Mission. Alle Missionsfreunde sind herzlich eingeladen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 8½ Uhr Herr Prediger Pudmensky. 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge derselbe. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Meyer. Die Beichte 9½ Uhr.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Hinz. Vorm. 11½ Uhr Kinder-Gottesdienst Herr Prediger Hinz. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde, Herr Prediger Hinz.

Mennoniten-Kirche. Kein Gottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 8 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag, Abends 7 Uhr, Vortrag über Kirchengeschichte.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 8 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Consistorialrath lic. Dr. Gröbler.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 5½ Uhr Bibelstunde (Confirmandenzimmer Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt). Abends 7 Uhr Jungfrauenverein. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde ebendaselbst.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Nachmittags 2 Uhr Lesegottesdienst in der Garnisonkirche zu St. Elisabeth.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heilige Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker, 3 Uhr Vesperpredigt, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Prediger Meyer.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Lesegottesdienst.

Missionsaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kinder-Gottesdienst, 3 Uhr Nachmittags Missionsfest im Parke zu Alt-Weinberg in Schidlitz, 7 Uhr Abends große Evangelisations-Versammlung im Saale. Montag, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung, Jungfrauenstunde und Männerchor. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Jünglingsstunde und Jungfrauenchor. Mittwoch, 8 Uhr Abds., christliche Versammlung und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde und Posaunenchor. Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsstunde und gemischter Chor. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Hausbesuche, auswärtige christliche Versammlungen und Posaunenchor.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vorm. 8¾ Uhr Gebetsstunde, 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 4 Uhr Predigt, 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gebetsversammlung Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt, 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Gottesdienst, 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Heubude: Seebadstr. 8, Nachmittags 2½ Uhr Gottesdienst. — Schidlitz, Unterstraße 82, Abends 8 Uhr Gottesdienst.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Keine Predigt.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Sixth Sunday after Trinity. Morning Prayer, 11. a. m. Frank. S. N. Dunsby, Missioner.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 7. Juli. Wind: NNW.

Angekommen: Hillechina (SD.), Hein, Rönne, Chamottewaaren. — Jenny (SD.), Köster, Pillau, leer. — Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter. — Echo (SD.), Becker, Swansea, Kohlen und Eisen.

Gesegelt: Gottfried (SD.), Rosengren, Stockholm, Getreide. — Mlawka (SD.), Kutscher, Bristol, Zucker. August (SD.), Delfs, Hamburg, Güter. — Hammonia (SD.), Eberhard, Lulea, leer.

Nichts in Sicht.

Kleines Feuilleton.

Die wahren Beweise.

Die Dreyfus-Angelegenheit treibt die sonderbarsten Blüthen. An Quesnay de Beaurepaire, welcher die Schuldbeweise gegen Dreyfus zu kennen behauptet, richtet die Dreyfus freundliche „Aurore" folgenden „Brief eines Ungenannten", der in einer Uebersetzung der „Straßburger Post" lautet: „Mein Herr! Glauben Sie es einem Ehrenmanne, daß der Triumph der Ungerechtigkeit seinem Ende nahe ist: der unwiderlegliche Beweis der Schuld des Verräthers Dreyfus wird schon morgen in Ihren Händen sein, wenn Sie die in diesem Briefe enthaltenen Angaben peinlich genau befolgen: Steigen Sie auf die zweite Plattform des Eiffelthurmes und lassen Sie bei ruhigem Wetter eine in eine Nummer der „Libre Parole" eingewickelte Lebelkugel hinabfallen. Von dem Punkte aus, an dem sie den Boden berührt, ziehen Sie eine Linie in der Richtung Nord-Nord-Ost und theilen Sie auf dieser eine Strecke von fünfzig Metern ab. Am Endpunkt dieser Strecke graben Sie drei Fuß tief in die Erde; auf dem Grunde des so entstandenen Loches werden Sie einen eichenen Behälter finden, den ein silbernes Vorlegeschloß schließt und in dem sich eine Brieftasche aus Haifischhaut befindet. In dem linken Fache dieser Brieftasche liegt ein Zettel, worauf der Name der kleinen Stadt des Westens steht, in der ein Veteran der afrikanischen Kriege das Pergament bewacht, durch das der erdrückende, unabweisbare Schuldbeweis erbracht werden wird. Klopfen Sie dreimal an die kleine Hinterthür des niedrigen Hauses, das am Rande des Flusses steht. Wenn sie sich öffnet, sprechen Sie die Worte: „Ad iniqua per occulta!" Sogleich wird der alte Afrikaner, der vor Ihnen steht, den falschen Bart und die blaue Brille abnehmen, die er für gewöhnlich trägt, und, nun mit der Beduinen-Chechia bekleidet, entgegnen: „Für Boisdeffre, fürs Vaterland, für die Fälscher!" Dann wird er Sie, ohne ein weiteres Wort sprechend, an der Hand durch den Garten geleiten, zu der kleinen Steintreppe, die hinab zum bretonischen Gewässer führt. Die letzte, schon von der Fluth bespülte Stufe wird er aus ihren Fugen lösen, um darunter hervor die alte, verwitterte Säbeltasche eines Husaren des ersten Kaiserreiches zu holen, in der das Schriftstück sorglich geborgen ist, das das öffentliche Gewissen befreien wird." — Unterzeichnet ist der merkwürdige Brief: „Ein Beamter, der seinen Namen nennen wird, sobald er das pensionsberechtigte Dienstalter erreicht hat." — Es scheint jetzt in Frankreich ein beliebter Sport zu werden, den wackeren Beaurepaire in seinen Bemühungen, Dreyfus als Verräther zu stempeln, anzuulken. Ernst zu nehmen war er ja nie.

Nach zwanzig Jahren.

Ein wirklicher Roman aus dem Leben ist es, der in einer Ortschaft Sardiniens sich kürzlich abgespielt hat. Im Jahre 1879 verheirathete sich in Sassari der Arbeiter Giovanni Dettori mit einem braven Mädchen Speranza Mura. Pünktlich kam das erste Kind an, aber gleichzeitig verlor Dettori Lohn und Brod und wußte nicht, wie er die Familie erhalten sollte. Endlich faßte er den Entschluß nach Amerika auszuwandern. Er arbeitete mit aller Aufopferung seiner Kräfte und legte sich endlich in zehnjähriger schwerer Thätigkeit als Farmer ein gutes Stück Geld zurück. Nunmehr wollte er seine Frau sich kommen lassen und schrieb ihr, sie solle die Reise nach Amerika antreten. Aber erst zwei Monate päter kam die Antwort, und zwar mit der Nachricht, daß die Frau gestorben sei. Dettori führte nun, ohne daß ihm der Gedanke, für sein Kind zu sorgen, gekommen wäre, ein unstätes Leben. Endlich aber kehrte er, von Heimweh getrieben, nach Italien zurück, arbeitete einige Monate in Genua und ging dann nach Sassari. Hier äußerte er einem Freunde gegenüber die Absicht, sich wieder zu verheirathen, und bat ihn, einem jungen Mädchen, welches er im Hause eines Bekannten gesehen, in seinem Namen den Antrag zu stellen. Der Freund führte seinen Auftrag aus, das Mädchen willigte ein, und man setzte den Fronleichnamstag fest, um die Hochzeit zu besprechen. Als man zusammenkam, war natürlich die erste Frage Dettoris nach den Eltern des Mädchens. „Ich bin Waise", antwortete das Mädchen; „mein Vater wanderte nach meiner Geburt aus, und ich hörte nie wieder etwas von ihm. Er hieß Giovanni Dettori." Bei diesen Worten erschrak Dettori, und fragte mit zitternder Stimme: „Und wo wohntet Ihr?" — „Im Ricolo Pigorai 2." — „Dann bist du ja meine Tochter, die ich seit zwanzig Jahren nicht gesehen habe", rief Dettori aus, indem ihm schwere Thränen über die Wange rollten. Dettori wünscht nun, um für seine Tochter sorgen zu können, daß sie aus dem Dienste, in dem sie stand, treten sollte. „Wegen der Hochzeit", meinte er, „kannst du beruhigt sein, mein Kind, du hast den Vater wieder gefunden und den Gatten nicht verloren, denn ich werde dafür sorgen, daß du einen braven, jungen Mann erhälst, der dich ganz nach deinen Wünschen glücklich macht." Es soll aber in ganz Sardinien keine glücklicheren Menschen geben, als Vater Dettori mit seiner Antonietta, die vorläufig noch nicht daran denkt, sich zu verheirathen.

Amerikanische Bazartechnik.

In der Bazartechnik sind die Amerikaner uns Europäern über. Wie ein Kabeltelegramm meldet, wurden am Sonnabend in Zinzinnati am Bazar der Methodistenkirche die Damen zu Gunsten der Kasse abgeküßt. Der Tarif war den bescheidensten Mitteln angepaßt: für 10 Cents durften Mädchen, für 15 Cents verheirathete Frauen und für 25 Cents junge Wittwen je fünf Minuten lang geküßt werden. Ein Vorschlag, die einzelnen Klassen wieder zu theilen und die mit besonderen Reizen versehenen Damen 50 Proc. höher zu schätzen, scheiterte am Anspruche aller Damen auf diese höhere Taxe. Einige Herren ließen sich Spaßes halber die Augen verbinden und griffen blindlings in ihre Klasse. Einer dieser Herren, Mr. John Reynolds, hatte Grund, zu hoffen, daß eine bestimmte verheirathete Dame das Glück korrigiren und in seine Arme eilen würde, aber seine Gemahlin zerstörte den kleinen Plan im Keime, indem sie selbst ihm um den Hals fiel. Mr. Reynolds nahm sich den vollen Geldeswerth für seine 15 Cents, aber als er nach Ablauf der abonnirten Zeit die Binde entfernte und das und das Quid pro quo entdeckte, verlangte er wüthend sein Geld zurück. Man verweigerte das, worauf er sich für elend beschwindelt erklärte, wüthend um sich hieb, für viele Dollars Waaren zerschmetterte und erst durch zwei Polizisten gebändigt werden konnte.

* **[Die beleidigte Quelle.]** Aus dem Kurort Baden bei Wien berichtet die Wiener „Montagsrevue": Unsere schöne Kurstadt beschloß in diesem Frühjahr eines ihrer Bäder, das „Josefsbad", zu reinigen und zu vergrößern, was gewiß sehr löblich war. Was soll man aber mit der Quelle thun, die bei solchen Arbeiten recht störend ist? Ganz einfach, man vermauert sie mit Zement. So geschah es auch und die Reinigung und Vergrößerung wurde vollendet. Jetzt sollte die Quelle wieder erschlossen werden. Was hatte aber diese in ihrem Zorn über die cementene Fessel gethan? Ganz einfach, sie hatte sich verlaufen und war trotz eifrigen Suchens nicht mehr aufzufinden. Die Badener waren in Verzweiflung und ließen sich Geologen aus Wien kommen. Nach langen Bohrungen wird tief drunten der Flüchtling wieder gefunden. Jetzt muß die Quelle, die früher ganz ohne Spesen ihre Wasser spendete, mit großen kostspieligen Maschinen in das Bassin gehoben werden. das kommt davon, wenn man einer Quelle mit Zement den Mund verstopft.